Phil.
1524

6

Stadtbibliothek
Augsburg

Neues christliches Heidenthum,

oder

französischer Katechismus,

welcher

das Ungeheuer der heutigen Philosophie gegen Gott und die Religion aus ihren Urquellen darstellt,

das

aber für Tugend und Wahrheit auf die Offenbarung und Vernunft zurückgeführet wird

von

G. A. v. U.

Et nunc Reges intelligite; erudimini, qui judicatis terram.
Psalm. 2. v. 10.

Mit Gutheißung des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
in der Joseph=Wolffischen Buchhandlung 1793.

„Man sagt: das Buch betrift keine Theologie; also ist „es frey. Ich antworte: desto weniger soll es frey seyn. „Die Religion, die Sitten und Vernunft werden in unsern Tagen durch keine grobe Ketzereyen zu Boden geworfen. Feine „Philosophie führt zuerst unter den sogenannten großen „Geistern, durch diese aber unter dem geringen Mann, ja „sogar unter den Weibern die Irreligion, und von der alle „böse Grundsätze ein. Wird dieses allgemein, so ist das „Band der Rechtschaffenheit unter Bürgern aufgelößt. Es „trennt sich aller Gehorsam gegen die Kirche und selbst die „Regenten. Throne sind unsicher, wie die Hütte des Bauersmannes. Dieß alles kömmt von der uneingeschränkten „Preßfreyheit in Dingen, die man für nichts achtet, und „am Ende von größter Wichtigkeit sind.

de Layes.

Ein unwiderleglicher Beweis hierüber seyn folgende Auszüge des erschütterten und bereits zu Grund gegangenen Frankreichs.

1969.1764

An
den Leser.

Philosophie! Philosophie! ist das Losungswort unsers Jahrhunderts. Wer kein Philosoph ist, der ist ein blöder Mensch, welcher nicht auf dieses Erdrund gehört. Wer Philosophie besitzt, der ist ein Weiser, ein aufgeklärter Kopf, ein Mann, der Welt hat.

Daß

Daß diese neue Philosophie ihr Vaterland in Frankreich habe, ist außer Zweifel: der Innhalt dieses Werkes wird es zur vollen Ueberzeugung beweisen. Sie war anfänglich lang ohne Oberhaupt und Schüler, und schlich nur im Finstern daher. Auf einmal aber entstanden so viele Sekten, als das fürchterliche Monstrum Köpfe in die Höhe hob.

Ohne vorhinein zu bestimmen, was ächte Philosophie sey, stellte man die abgeschmacktesten Systeme über die Welt und ihren Ursprung, die gottlosesten Systeme über Gott und seine Vollkommenheiten, die schimpflichsten Systeme über den Menschen und dessen Natur, die ärgerlichsten Systeme über

dessen

dessen Schuldigkeiten und Bestimmung auf. Kurz, die Philosophie erstreckte ihr Reich auf einmal über die Physik, Metaphysik, Moral, und am Ende über Alles aus.

So ungeräumt, abgeschmackt, und lächerlich diese Lehrgebäude, und so widersprechend sie auch unter sich selbst sind, kommen dennoch alle darinn überein, der Bibel und Offenbarung gute Nacht zu geben. Man bauet Welten, erschaft Sonnen und Sterne ohne alles Zuthun einer Gottheit, und aus lediger Kraft der Natur. Man stellet bald einen Gott, aber einen unthätigen, bald keinen, bald gar einen körperlichen auf. So gar macht Diderot sein großes Thier, das Univer-

sum

sum zu einer Gottheit. Die Seele muß halb Geist, halb Körper, ja ganz Materie seyn. Auch giebt es kein moralisches Uebel, wie kein moralisches Gutes. Tugend und Laster sind Erfindungen. Moses und seine Anhänger sind Dummköpfe, oder närrische Träumer.

Dieß ist im Kurzen die Geschichte der französischen Philosophie, die wir unsern Lesern darstellen wollen. Der Gegenstand, wie er vorliegt, ist zwar so weitläufig, daß man ganze Folianten darüber schreiben könnte und sollte. Da man aber meistens den gemeinen Mann von dieser ansteckenden Seuche zu bewahren sucht, wird man sich auch auf die möglichste Kürze einschränken.

Man

Man wird die Irrthümer, die Schwachheiten, die Widersprüche, das Abgeschmackte, Närrische, ja die kindischen Träume der so großen Weisen unsers Jahrhunderts dem Richterstuhle der Vernunft in dreyen Abtheilungen vorlegen. In der ersten wird sich zeigen, daß unsere aufgeklärten Phisiker die ersten Blätter Moses umsonst zerreissen, und daß eine Gottheit vonnöthen sey, um den Ursprung aller Dinge zu wissen. In der zweyten wird man den so sehr erleuchteten Metaphysikern, welche Alles so sonnenheiter zu beweisen glauben, darthun, daß ihre Grundsätze nicht nur dunkel, sondern die dicksten Finsternisse seyn. Die dritte Abtheilung wird diese schöpferischen Geister --- welche sich nach ihrer

Re-

Redensart mit dem eignen Namen Genie auszeichnen --- überzeugen, daß unsere Seele des Bösen und Guten, folglich des Lohnes wie der Strafe fähig sey. Zum Beschluße wird man diesen so erhabenen Männern handgreiflich machen, daß sie nichts weniger, als Erfinder, sondern ledige Abschreiber der vor 15 20 und 25 Jahrhunderten abgelebten heidnischen Philosophen seyn.

Die Schreibart ist zum besseren Begriffe des gemeinen Mannes in Fragen und Antworten eingeleitet.

I.

Abtheilung

des

heutigen christlichen

Heidenthums,

oder

französischen Katechismus.

Von der Physik.

Frage: Wie ist die Welt entstanden?

Antwort. Buffon, der sonst seine Verdienste in ganz Europa hat — stellte der erste seine Physik auf falsche Sätze. Er stritt die

heilige Schrift nicht unmittelbar an, widersprach ihr aber dergestalt, daß sie in keinen Betracht mehr kömmt. Seine l' Histoire de la Nature, livre des epoques edit. in 4. — Naturgeschicht in dem Buche der Zeitrechnung sagt: Die Sonne wäre der erste erschaffene Körper, und zwar von fließender Glasmaterie mit Wasser umgeben gewesen. Ein zwey tausendmal dichterer Komet hätte an selbe angestossen, die Planeten davon abgerissen, und jeden gewisse Millionen Stunden davon entfernt. Die auf der Sonne liegende Zinnmaterie hätte den Merkur, die Schmergelmaterie die Venus, das geschmolzene Glas aber unsern Erdball gestaltet, wie der Sonnenmarmor den Mars, die Kreidenerde den Jupiter, und der Bimsstein den Saturn hervorbrachte.

Die Sternen sind nach seiner Meinung eben so ausgeworfene Sonnenschlacken, wie man selbe bey einem Feuerwerke an einem laufenden Rade sieht. Die Kometen aber entstanden aus einem 200 Stunden im Durchschnitte dicken zweyten Sonnenkörper, welcher zerplatzte, und

500 kleine Sonnen formierte, deren Licht erlosch, und statt dessen ihnen ein Bart oder Schweif blieb.

Den Zeitpunkt bestimmt der Autor für die Kometen zwo Milliarden und 700 Millionen Jahre früher, als für unsre Erde, die nur 75tausend Jahre alt seyn soll, und in der ersten Hitze durch ihre Bewegung den Mond auswarf. Die Sonne, welche die Planeten nach ihrer Erkaltung drückte, und von ihnen wider gedrückt worden sey, wäre durch den ersten Stoß schief geworden, und habe daher ihren täglichen Lauf genommen. Weil aber alle zu eben diesem Körper als ihrem Zentrum trachteten, dieser jene auch an sich zog, haben sie dadurch ihren Jahreslauf erhalten. T. 1. p. 138 ꝛc.

Nach der ersten Erkaltung der Erde schwamm das Wasser 20tausend Klafter hoch über derselben, welche durch dessen stete Reibung zum Theil aus Glas Thon wurde, woher so viele Schiefer und Granit Gebirge kämen. Das siedende

Wasser, so sich mit der Luft und Feuer verband, wurde auch daher gesalzen, und brachte die organische Materie zu Austern, Meerspinnen 2c. hervor, die die Glasgebirge zu Kalk zerfrassen; überhaupt aber höhlte der Lauf des großen Meeres die unterirdischen Tiefen aus, wo im Erdballe sich die Flüsse und Brunnquellen gestalteten.

Sobald sich das Wasser solchergestalten zurückzog, war der hundertste Theil der Erde schon mit Bäumen und Gewächsen besetzt. Die schnelle Abkühlung machte aber Spälte und Risse, woher das unterirdische Feuer mit Gewalt ausbrach, und die Berge zusammen stürzte, wie dann noch Vulkane genug zu sehen wären. Als endlich die Erde ganz in Ruhe war, gaben sich die organischen Stoffkügelchen (Molecules) in Bewegung, und es fügte sich nach und nach ein Kopf, eine Nase, die Ohren, das Herz, die Nerven, Augen, Wehrwaffen, und ein Rüssel zusammen, und da stund auf einmal ein Elephant. So gieng es

mit

mit allen Thieren, ja mit dem Menschen selbst, und so gehe es immer fort.

Weil es am Polus zuerst kalt wurde, wohnten auch die Thiere und Menschen zuerst in dem mittägigen Siberien und der Tartarey, wo die Kalmuken sind, deren nachhin die meisten nach dem Aequator zogen. Die ersten Menschen waren alle 18 Schuhe hoch und lauter Astronomen, wurden aber nachher von Zwergen vertrieben. Adam der erste Kalmuk lebte vor ungefähr 13tausend Jahren in dem dasigen Paradies. Endlich wurde durch gar einen erschröcklichen Vulkan das ganze atlantische Reich durch 18 hundert Stunde, von Spanien nämlich, bis Amerika getrennt. Durch Entstehung dieser großen und kleinen Inseln sollen alle seltene Thiere und Gewächse aus Norden bis nach Kanada gekommen seyn. Schlüßlich erfand der Mensch Künsten, bearbeitete die Erde, machte sie fruchtbar, und half der Natur auf, welche aber vor lauter Frost in 29tausend 998 Jahren zu Grund gehen werde. Dies sind die sieben Epochen des Büffonischen Na-

tursistemes, welche man etwas weitläufiger erzählen mußte, um den Leser auf das Zukünftige vorzubereiten.

F. Welche Wirkung machte dieses Religions- und Vernunftswidrige Lehrgebäude?

A. Buffon als der Urheber aller hindangesetzten Offenbarung öffnete allen Nachkommenden, noch weit gräulichern Systemen Thür und Thor in Frankreich.

F. Wer sind diese Schriftsteller, und welche Lehren halten sie?

A. Von dem ganzen Schwarme dieser unsinnigen Genien wollen wir nur etliche anher setzen. Maillet schrieb unter dem Namen Talliamed sein ewiges Uhrwerk zu Folge dessen alle Weltkörper sehr schwer und sehr leicht, sehr naß und sehr trocken, sehr lichte und sehr dunkel seyn sollen. Z. B. T. II. p. 83 2c. sagt er, die Sonne werde nach und nach alles

Wasser von unsrer Erde an sich, und in ihre eigne Atmosphäre ziehen, worauf diese Kugel in Brand kommen, und wegen ihrer Leichtigkeit zur Sonne fliegen, und von daher wieder ein ganzes Meer herholen werde, welches sie vermög der neuen Schwere abermal an ihren Plaz, oder wo selber von einem andern Himmelskörper eingenommen wäre, auch in einen andern leeren Raum treiben würde. Weil aber die Gewässer sich meistens an den Polen anhäufen, werden die Menschen zuerst Meerthiere, dann aber erst zu Menschen werden. So ändern sich alle Weltkörper wechselweis in Meere, Erden und Sonnen.

Robinet setzet in seinem Werke de la Nature (von der Natur) ein Gemisch verschiedener Pünktchen voraus, die er als Eyer ansieht, und aus welchen er tausend Welten macht. Ihr Gang ist sehr geschwind und sehr langsam, und jedes hat eine Geburtskraft. Ein Urstäubchen, so klein man es denken kann, bringt das zweyte hervor, dieses das dritte, und so fort, sind nun einmal große Partien

von einerley Gattung beysammen, so entsteht ein Berg, Meer, Luft oder Mensch. Ein Wind soll nach seiner Meinung nichts anders seyn, als eine Brücke sich übereinander rollender Partien der Luft. Die Satelliten der Planeten sind neue Geburten ihrer selbst.

L'Interpretation de la Nature (die Auslegung der Natur) des Diderot sagt uns, daß jeder noch so kleiner Theil der Materie, wie das gröste Thier eine Begierlichkeit, und einen Abscheu, eine Gedächtniß, und einen Verstand habe, je nach dem Verhältniß seiner Gestalt und Masse. Wenn sich aber mehrere Theile zusammen verbinden, so verlieren sie ihre eigne Empfindungen, und nehmen jene des großen Originalthieres (Prototype) an; denn alle empfindende und denkende Urkügelchen haben nur eine Seele, woher die ganze Welt überhaupt an sich von Ewigkeit her, unendlich und Gott sey. Nach diesem Systeme ist der Mensch zuerst eine sich bewegende Materie, dann ein Thierchen, z. B. eine Mücke, dann eine Maus, ein Hund, Pferd, erst aber zuletzt ein Mensch,

der Sprach, Verstand, Künsten rc. erhält. Er geht aber wieder den nämlichen Weg bis zur Materie zurück.

Wie aufgeklärter sich der Mensch dünkt, — und dies dünkt er sich doch täglich — in desto monströsere Irrthümer und Ausschweifungen verfällt er. Lametrie in seinem Systeme naturel, Natursysteme — und der Schriftsteller Le bon sens, die gesunde Vernunft haben auf einmal den Schlüssel zu allen in dem einzigen Worte Natur gefunden. Der erste spricht Ch. 3. 4. Die Natur ist nichts anders, als das allgemeine Ganze, oder die Wirkung aller miteinander verbundenen verschiedenen Materien, und ihrer Bewegungen. Die Natur verminderet, vermehret, entfernt, nähert, verwüstet, und erschaft alle Dinge. Der Zweyte sagt §. 39. Die Natur ist nicht gemacht; sie ist von Ewigkeit her, und die Wirkungen sind nothwendige Folgen ihrer Eigenschaften. Lametrie bestimmt, daß Anfangs krumme, lahme, gehörlose Figuren auf

die Welt gekommen seyn, erst nach und nach habe eine förmliche Menschengestalt gerathen, auch habe sich Adam und seine Nachkömmlinge mit Tigrinnen und Wölfinnen gepaaret; woher die verschiedenen Völkerschaften gekommen seyn. Le bon Sens setzt die Gestaltung menschlicher Maschine nicht über die Kräfte der Natur, weil ihm unmöglich scheint, daß selbe ein Geist ohne Hände und Füsse, Kopfe und Magen 2c. Gott — aus einem Erdklosse, und dem Hauche gemacht habe.

F. Was spricht dann die Sonne unsers philosophischen Jahrhunderts, das Wunder der Natur — Voltaire — in dieser Sache?

A. Er war alles, als kein Systemen-Schmid. Aufbauen war nie seine Sache, wohl aber niederreissen. Auch hierin vernichtet er auf einmal alles, und erklärt sich T. 8 p. 352. ganz kurz, da er sagt: eine Existenz Gottes ist zur Erschaffung der Welt gar nicht nothwendig. Als aber dieser Lügner

in Betrachtung der erstaunungswürdigen Maschine unsrer Welt, ihres Laufes, ihrer Bewegungen und Gesetze, und endlich eines denkenden Wesens — des Menschen — der Gottheit nicht mehr entbehren konnte, wie er es bey Erschaffung des Weltballes that, schrieb er Quest. Encycl. Idées: **Gott allein ist der Ursprung aller Dinge, alles ist aus ihm und durch ihn. Er handlet in allen Dingen: die Materie des ganzen Universums gehört ihm. Es ist keine Bewegung, ja nicht einmal eine Idee, welche nicht die Wirkung dieses allgemeinen Ursprungs sey.**

F. Hat sich dann diesen schrecklichen Irrlehren gar niemand entgegen gesezt?

A. Nach vielen Jahren stund Alembert auf, und schrieb De l'abus de la Critique en matiere de Religion — von dem Mißbrauche der Kritik in Religionssachen. Er schien wie ein Lamm einherzugehen, und war unter diesem Felle der reissendste Wolf. Er schöpfte

keine

keine Welten, und dadurch wich er sorgfältig die Obrigkeit der Sorbonne *) aus. Selbst berief er sich auf Moses, und zeigte durch die feinsten Ränke die Nothwendigkeit der philosophischen Systeme. Unter dieser Maske gab er der Sache den letzten Stoß, wodurch er aller Freydenkerey, und Gotteslängnung Thür und Angel öfnete; wie wir im 2ten Abschnitte sehen werden. In Wahrheit aber, und vollem apostolischen Eifer klagten sich 64 Erz- und Bischöfe Frankreichs bey Ludwig XVI. über die entsetzliche Ueberschwemmung ihres Vaterlandes von lauter Religions- und Sittenverderblichen Büchern, worüber aber nicht die mindeste Einsicht geschah.

F. Welche Gründe haben aber diese sogenannten Weisen zu so albern Lehrsätzen?

A. Moses, oder die Offenbarung, welche Gott durch diesen Mann dem menschlichen Geschlechte

*) Die hohe Schule zu Paris im geistlichen Fache wird Sorbone genannt.

schlechte machte, steht ihnen entgegen. Sie glauben, wenn sie jene aus dem Wege geräumet hätten, werde die Gottheit von selbst fallen, welche zu stürzen ihr ganzes Ziel ist.

Buffon scheint zwar die heilige Schrift nicht zu läugnen, indem er sich selbst darauf berufet; aber eben durch diese Verstellung wirft er sie ganz zu Boden. Er steift sich auf den Text I. B. Mos. I. K. 2. v. Die Erde war a b e r wüst und leere: wo er in dem Worte a b e r Moses seiner mageren und wortlosen Sprache anklagt, als wenn er dadurch nicht alles, was bey der Erschaffung vorgieng, hätte ausdrücken können. Dann bestreitet er den Text VI. K. 13. v. Die Erde ist vor dem Angesichte der Menschen mit Ungerechtigkeit angefüllt, darum will ich sie vertilgen: und läugnet, daß die Sündfluth alle die Verwüstungen habe hervorbringen können, welche wir auf unserm Balle sehen. Glaubt Buffon an einen Gott, oder nicht? im ersten Falle war es einem allmächtigen, allwissenden, allerweisesten

festen Schöpfer gar leicht möglich, die Welt eben so in 6 Tagen sammt aller ihrer Zierde durch das grosse: Es geschehe: zu erschaffen, wie es uns Moses wirklich erzählt. Im Gegentheile mußte dieser Gott ein schwacher, unthätiger, ja unvermögender gewesen seyn, wenn er an seiner Welt so viele Milliarden Jahre bis zu ihrer vollen Herstellung gearbeitet hätte, wenn sie doch nur 29tausend Jahre erhalten werden sollte. Glaubt er keine Gottheit, so soll er uns erweisen, woher denn seine drey ersten Körper, die grosse Sonne, der anstossende Komet, und der zerplazte grosse Komet gekommen seyn? Woher sie ihre Größe, ihre Hitze, ihre Stoßkraft, ihren Lauf genommen haben? Er soll uns sagen, was, und wo sie vorhin waren? Woher das Wasser, so er unserm Erdballe giebt, gekommen sey? Warum dieser so viele tausend Jahre gebraucht habe, um sich zu kristallisieren? Warum eben dieser und kein anderer Planet so mit Wasser umgeben war? Wie dann die erste Sonne als ein schlechterdings feuriger Körper aus Zinn, Schmergel, Glas, Marmor, Kreiden und

Bimsstein habe bestehen können, und diese an sich dumpfen Materien itzt noch solchen Lichtglanz von sich geben, wie wir es täglich an unsern Planeten sehen? Ja nach La Lande würden schon weniger als 100 seiner Kometen den ganzen Himmelslauf gestört haben; was sollten erst 500 derselben wirken?

Jeder mit fünf gesunden Sinnen begabte Mensch sieht schon hieraus, was für ein albernes Gedicht, das gegen alle Vernunft und Religion anstößt, Buffon zu seiner ewigen Schande ans Taglicht gebracht habe. Man könnte nach der Physik und Mathematik diesem französischen Genie noch 1000 gegründete Einwendungen machen, die ihn noch weit mehr ins lächerliche herabsetzten, aber nicht für den gemeinen Mann, und auch zu weitläufig wären.

Gott erschuf zwar das Licht *) vor Allem übrigen: aber es war keine mit Schlacken besudel-

*) Der heilige Augustin versteht dadurch die Absönderung der guten und bösen Englen.

sudelte feurige Sonne. Der Abend und Morgen, welche Moses beschreibt, waren keine Millionen Jahre. Nach dem klaren Texte waren die Wässer, bevor unser Erdball entstand: Er muste nur aus selben hervortreten: appareat arida 9 v. Die Erde war mit Gewächsen angefüllt, bevor Sonne und Mond, und die Sterne erschienen, und alles geschah in einem Augenblicke. Moses setzt auch die Grundursache der fruchttragenden Gewächse und Thiere klar an. Die ersten hatten den Saamen in sich, und die zweyten eine lebendige Seele; aber, Wohlgemerkt, nur eine Seele zum Essen. — Animam ad vescendum — eine innere Kraft, ihre Nahrung zu erkennen, und zu suchen. Der Mensch wurde im Paradiese, das ist, ausdrücklich an den noch heut bekannten Flüssen Tigris und Euphrat, oder in Armenien, nicht bey Tartaren und Kalmucken gebohren.

Gesetzt aber, man wolle nun Moses und Buffon schlechterdings gleich stellen, und nur als ledige Schriftsteller betrachten, so überläst

man

man die Entscheidung jeder klaren Vernunft, wer aus Beeden mehrere Glaubwürdigkeit verdiene? Moses war weit näher an der Schöpfungsepoche. Er wußte die Uebergab seiner Vorväter von 2433 Jahren her *). Er schrieb für eine ganze Million seiner Mitbrüder; denn so viel zählte man damal Juden. Nun widersprach kein Einziger dieser Erzählung; weil sie Alle das nämliche wußten und glaubten. Auch 2000 Jahre nachhin ließ sich Keiner in Sinn kommen, ein anders Schöpfersystem zu erdenken. Was soll man nun einem französischen Fluchtgeiste glauben, der bereits wieder 2000 Jahre nachhin auf einmal das widersinnigste Lehrgebäude träumt? daß die Welt, seitdem der Komet die Planeten aus der Sonne jagte, 75000, seitdem unsere Welt keine Sonne mehr war, 72066, seitdem die Meerthiere die Glasge-

*) Es war bey den Juden der Gebrauch, daß sie ihre ganze Geschichte auswendig lernen mußten, wie es im V. Buch Moses, 32 Kap. klar geschrieben ist. Frage deinen Vater, und er wird es dir erzählen: Frage deine Voreltern, und sie werden es dir sagen.

gebirge zu Kalkfelsen machten, 37942, seitdem die Wälder zu Vulkanen wurden, 25000, seitdem die schönen Thiere und Gewächse aus Norden in Amerika übergiengen, 11003, seitdem der große Vulkan Spanien von Kanada Abriß, 1002 Jahre gestanden sey, und die ganze Natur aus lauter Kälte in 92998 Jahren absterben werde. Der eigenen — sehr — vielen — Widersprüche des Buffon will man hier nicht einmal eine Erinnerung machen.

Die Träumerey des Maillet hatte ihrer Fadigkeit und dummen Einfalt wegen schon selbst bey der ersten Geburt keinen großen Anhang, und man glaubt sich daher deren Widerlegung entheben zu können; weil jeder Bauer, wenn er in Faschinstagen selbst den dicksten Rausch hätte, noch besser träumen würde. Sonders ist dabey zu merken, daß er die Menschwerdung aus Meerthieren, nur von Buffon entlehnte, welcher so eben seiner Thorheiten überwiesen worden ist; wohin man sich um so ehender beruft, als Keiner von Beeden auch nur die geringste mit der Vernunft zusammenhan-

gende Ursache darüber beybringt. Sehen wir dann nicht täglich, daß ein Mensch vom anderen herkömmt? oder warum haben denn die Wasserthiere nur von Anfange Menschen hervorgebracht, und bringen heut zu Tage keine mehr hervor?

Wunderbar ist es, daß der große Robinet von seinem Urstäubchen alle Arten der Welt bauet, und doch in seinem ganzen System keine solche Atome zu einem Universalspital gefunden hat, worinn man alle seines gleichen Hirnkranke unter dem Namen **Robinets Welt** hätte sperren können.

Wenn man diese französische Genie — ohne in hundert andere Wiedersprüche einzugehen — nur fraget, woher dann die Geburtskraft des ersten Urstäubchens herkomme? so weis er nichts anders zu antworten, als daß das Chaos von Ewigkeit her sey. Und wo man ihm saget: Aus nichts könne nichts entstehen: so stockt er vollkommen. Allein etwas nur sagen, heißt wohl nicht beweisen.

Eben so unsinnig ist das Lehrgebäude des Diderot. Nach diesem müssen also die großen Berge mehr Verstand und Gedächtniß haben, als die kleinen, weil mehr Urkügelchen daran sind. Warum sind aber doch diese Berge, die nach geometrischen Rissen schon so viele Jahrhunderte gleich stehen, noch keine Ochsen oder Bären geworden? Ein breitschultriger Baur aus den Alpen muß nach ihm vernünftiger seyn als Voltaire, und Rossegu. Vielleicht müssen die Finger des Diderot — um sich mit dem Originalthiere wieder zu vereinigen, — die Klauen eines Löwen, die Hände der Huef eines Pferdes, und die kleinen Ohren die langen eines Esels werden. Heißt dieser Unsinn wohl die Natur erklären?

Wir sehen zwar, daß diese Natur ihre Erhaltung zum Ziele habe. Wenn sie aber nach Lametrie und Le bon sens selbst verständige Dinge zu erschaffen im Stande ist, so wäre sie zumal sehend, und blind. Blind; weil sie selbst nicht organisch ist; sehend, weil sie Heurathen und Gesellschaften macht, ja allen Men-

schen ihre Schritte und Tritte zeigt. T. 1. Ch. 3. Sie ist also etwas, und ist nichts. Wenn der verschiedenen Materien Zusammenkunst alle Wirkungen in der Welt hervorbringt. T. 1. Ch. 2. so ist der Mörder eben so unschuldig als der Tugendhafte. Alle Laster sind nothwendige Folgen, wie die Tugenden. Ja es ist keine Tugend mehr zu nennen. Oder wann der Inbegriff aller Dinge die Natur ist, wer hat dann diese Dinge alle gemacht? Freylich haben nach Le bon sens §. 43. sie sich selbst gemacht: sie sind die schöpfende Kraft selbst. Welche Vernunft begreift aber, daß die Ursache die Wirkung, und die Wirkung die Ursache selbst sey? So wären die Wässer des Meeres zwar gemacht worden, aber das Meer selbst wäre nicht gemacht. Diese Philosophen gleichen einem Menschen, der das erstemal eine Uhr sieht. Er bewundert den Zeiger, die Räder, die Schnellkraft und Ordnung, und bringt ehender Anthipathie, Sympathie, oder hundert andere Dinge als Ursachen vor, als daß das Werk einen Künstler zum Urheber habe. Der Bedaurenswürdige hat vielleicht

Witz, aber keine Vernunft. Würden diese Philosophen den heiligen Augustin gefragt haben, was die Natur sey, so hätten sie die Antwort erhalten: Der Wille Gottes.

Das angebethete Weltwunder, Voltaire, zeichnet sich in allen seinen Schriften immer nur in dreyen Zügen aus. Entweder war er erzunverschämt, *) oder ein frecher Lügner, **) oder ein fader Spaßmacher. Daß er sich selbst wegen Erschaffung der Welt widersprochen habe, ist bereits oben schon gesagt worden. Wo er aber in gewißen Wissenschaften — wie in der Physik und Mathematik — nicht zu Hause war, da wandte er die Sache in Spaß. Ganz barmherzig sind daher seine Einwendungen gegen die Erschaffung der Welt.

Man

---

*) Dieß zeigt sich in der la Pucelle, laquerre de geneve, l' Epitre a l' Uranie, Candide, l a Princesse de Babylonie.

**) Dieß bewies er durch L Essai sur l' histoire, Le Dictionaire philosophique, Le Cathechisme de l honnete Homme, les questions encyclopediques, Le Sermon des Cinquante, les questions de Zapata.

Man lese das Buch der neutonischen Lehrart des Voltaire — le Neutonianisme de Voltaire. — Er sagt: Es ist lächerlich, Gott den Erschaffer Himmels und der Erden zu nennen; denn 1) kann man ohne Umsturz aller Ordnung nicht mit Moses sagen: Es war der erste Tag: da noch keine Sonne war. 2) Gott hat das Licht nicht von Finsternissen trennen können; weil Tag und Nacht nicht wie Heu und Stroh untereinander lagen. 3) Ist es hebräische Dummheit, den Mond das Licht der Nacht nennen; da er doch das seinige selbst entlehnet, und ungefähr 40. bis 50mal kleiner als die Erde ist. 4) Moses hätte unverständlich gesprochen, jene Körper Sternen zu nennen, welche doch Alle Sonnen wären. Wahrlich höchst kindische Einfälle für den erhabenen großen Geist!

Will man von des heiligen Augustins oben schon bemerkter Meynung über die Scheidung des Lichts von Finsternissen abgehen, und auch lediglich nur materialisch davon sprechen, so hätte Voltaire von Newton und Euler sich sollen sagen lassen, in was das Licht, das ist,

die Lichtmaterie bestehe. Daß aber Gott eben diese Lichtmaterie schied, das heißt, daß er verordnete, daß sie wechselweise aufeinander folge, ist der Natur eben so angemessen, als die Abwesenheit des Lichtes die Finsternisse, und seine Gegenwart der Tag mit gutem Grund genennet werden kann. Wo ist aber wohl die Unmöglichkeit, daß ein Spiegel die Stralen, oder Helle eines brennenden Windlichtes auffange, und einen dritten schief entgegen stehenden Körper erleuchte? Der Spiegel bleibt allemal in Rücksicht des Dunklen der lichte Körper, und es ist nicht die Frage, ob dieser oder jener größer sey? Uebrigens beweißt la Lande, daß der Mond **nicht ungefähr** 40. bis 50, sondern wirklich 70 mal weniger Materie, als unser Erdball an sich habe; worinn also der Hochgelehrte in einer zwar sehr gleichgültigen Sache seine Unwissenheit offenbar an Tag legte. Ob aber Moses die Sternen **Sternen** oder entfernte Sonnen nannte, dienet zur Erschaffung der Welt eben so wenig, als wenn man sagte: Voltaire ist in der Physik, und Mathematik

ein

ein Unwissender, also scheinen uns die entfernten Sonnen keine kleinen Himmelslichter.

Eine gar hochweise Einwendung bringt dieses Natur-Genie noch darinn an, daß er meynt, wie die Eiche, der Birnbaum, und alle Bäume ihren eigenen Ursprung haben: so müsse auch der weiße, schwarze, braune, gelbe, un-und gebartete Mensch seinen eignen Adam haben. Buffon giebt zu, und die Erfahrung beweißt es, daß der dänische Hund, die englische Docke, der Poloneser, der Pudel, und der Windhund, Alle vom Schäferhunde abstammen. Der schwarze Bär giebt weiße, wenn er in Siberien Junge macht. Pierquin zeigt in der Abhandlung über die Farben der Schwarzen, daß die Mohrinnen aus Krankheit weiß werden, sie aber alsdann ihre Männer als Albinos verlassen. Clima, Speisen, Krankheiten, verdorbene Säfte ändern in Viehern, Pflanzen, wie in Menschen das Aeußerliche, und Innerliche gar oft.

Endlich da Voltaire alle seine Vernunft verließ, machte er aus der Sündfluth Spott, und sagte: Die Pilgrimme nach Rom, und Kompostell hätten die verschiedenen Muschlen, und Gebeine auf die hohen Gebürge getragen. Quest. encyc. Coquil. Und, um die ersten Worte Moses ins Lächerliche zu setzen, schrieb er: Die ersten Götter machten die Erde, oder Himmel und Erde machten Götter: die Erde war Tohn, Bohn; weil er wohl wußte, daß es bereits mehrere Leser gebe, die mehr auf Zotten, als auf das Ernstliche gehen.

Welch eine erbärmliche Philosophie!

Es ist richtig, daß unser Erdball einst eine erstaunliche Abänderung gelitten habe. Die Sündfluth, als eine übernatürliche Ursache wollen die Weisen unsers Jahrhunderts nicht glauben. Sie sagen: die Menge Wassers war nie auf unsrer Erde, daß selbe 23 tausend Klafter davon hätte überstiegen werden können. Setze man selbst, daß auch ein Komet ganz zer-

platzt

platzt wäre, so müßte dieses Wasser doch noch auf unsrer Erde seyn. Dieses sey aber wieder verschwunden. Moses habe also nur Gedichte vorgebracht, und wir müssen nach Alembert natürlichen Ursachen nachspüren.

Es ist doch wirklich lächerlich, daß sich selbst weise dünkende Menschen um zwey Mirackel, wodurch sie Gott auf die Seiten setzen, abzuläugnen, tausende derselben aufbringen wollen. Gottes Wille war die einzige Ursache der Welterschaffung, und die einzige der Weltveränderung, oder der Sündfluth. Der Mensch — so lange er Mensch ist, wird diese Wunder mit seiner Vernunft nie, und so wenig begreifen, so wenig er die Gottheit selbst ergründen kann. Ist es aber doch eben dieser Vernunft nicht angemessner in dem einzigen allmächtigen: Es werde: den ganzen Erdbau in 6 Handlungen, als durch Buffons Träumereyen in unthätigen Milliarden Jahren bestimmen, wobey alle Augenblicke noch weit größere Wunder hervorkommen müßten? Oder nach Maillets Systeme — so vielen Weltumwexlung glauben, deren sich

in sechs tausend Jahren doch noch keine ergab? Setzen Robinet, Diderot, Lametrie, und der übrige Schwarm der Phanatiker die Welt von Ewigkeit her; warum finden sie dann unmöglich, daß auch ein Gott von Ewigkeit her seyn könne?

Wenn es ja nur einem Gott möglich war, die Welt ganz im Wasser zu erschaffen, aus diesen Wässern theils das Firmament, theils die Weltmeere zu gestalten; so war es ihm ja eben so leicht, bey der Sündfluth alle diese auseinander getheilten Wässer von oben und unten wieder zu versammlen, und die Erde — so zu sagen — darinn zu ersäufen. Moses beschreibt also beede diese Begebenheiten am hinlänglichsten, mit den sichersten, mit den kürzesten Ursachen, welchen keine Philosophie zu je einer Zeit so nahe kommen kann, noch wird. Ja, da es physisch erwiesen ist, daß auf unserm Erdballe eine außerordentliche Ursache die schrecklichsten Wirkungen hervorgebracht, Berge zusammen geworfen, Meerthiere auf die Höhen, die Vieher in die Tiefen getragen,

und neue Lagen der Berge aufgeworfen habe, worüber kein natürlicher Grund angegeben werden mag: so sollten sich die Philosophen vielmehr durch dieses offene Archiv, statt sich von der Religion zu entfernen, desto mehr zu ihr nähern.

Allein, o höchste Philosophie, ewige Weisheit! so weit sind die Menschen gekommen, daß sie nach hintangesetzter Offenbarung alle abgeschmackte Thorheiten, Widersprüche, und Irrthümer ohne Grund, ohne Folgen, und Zusammenhang für Wahrheiten, und eigene Erfindungen annehmen und glauben! Der Phantast spricht, und der Philosoph glaubt, sich selbst gehört zu haben. Er glaubt mitten im Heiligthume zu sitzen, und du, Allmächtiger! hast ihn in die tiefsten Finsternisse verbannt; denn durch die falsche Physik hat er sich auch eine neue, heydnische Metaphysik gemacht.

II. Abthei-

II.

Abtheilung des heutigen christlichen Heidenthums.

Von der Metaphysik.

Frag. Welche Folgen hatte diese unserer Tagen so übertriebene Physik?

Antwort. Nur zwo, daß es nämlich keinen Gott, und keine Seele gebe, oder wenn man Alles in einem Augenpunkte nehmen will, daß Alles materialisch sey.

F. Kann dieses ein Philosoph wohl aus Ueberzeugung sagen?

A. Unmöglich. Daher widersprechen diese großen Geister nicht nur Einer dem Andern, sondern auch Jeder sich selbst; welches der offenbarste Beweis ist, daß sie ohne Gott nicht fortkommen können, und an sich zumalen die größten Lügner seyn.

Wir wollen einige Beyspiele hier ansetzen; bitten aber den Leser, sich an der französischen Ruchlosigkeit der Ausdrücke nicht zu stossen; denn Originalien lassen sich nicht änderen.

In dem Syst. de La Raison — der Vernunf lehre — steht am 26 Blatte: „Das „Wort Gott, unter welchem die Theologen „sich bemühen ein in allem Sinne vollkommenes, unveränderliches Wesen vorzustellen, „ist ein sinnleeres Wort, eine Nulle in der „moralischen und mathematischen Rechnung. Sagt Marquis d' argent. T. 5. Refl. 4 seiner Philos. de bon Sens. „Man muß sich selbst „blind machen, um nicht die unumgängliche „Nothwendigkeit zu sehen, ein unendliches

„gutes

„ gutes, mächtiges, verständiges, geistiges,
„ ewiges Wesen zuzulassen.

Das System naturel schreibt T. 2. C. 6. „ Das Wort Gott sollte in der Sprache bey „ allen denen verbannt seyn, die sich wollen „ verständlich machen. Es ist ein Wort ohne „ Sinne. Die Phiosophie de La Nature drückt sich hinwieder T. 1. p. 41. so aus: „ Ein Atheist ist ein Mensch, der seine Ver„ nunft versoffen hat, ohne Fühlung, Denk„ art, und Seele: eine Geisel der Nation, „ ein gefährliches Monstrum, das dich im „ Mörser verstossen wird, wenn es sein Eigen„ nutz fodert. Lehren wir diese gefährlichen „ Narren, daß die Oberkeit das Recht hat, „ die zu tödten, welche keinen Gott glauben."

Robinet spricht T. 1. C. 3. de la Nature. „ Es ist ein Gott, eine Ursache aller Begeben„ heiten. Dieser Gott ist unter dem Namen „ der Ursachen bekannt. Die Ursache ist noth„ wendig, die Wirkung zufällig, jene ist un„ endlich, diese hat ihre Gränzen. T. 2. p.

„ 12.

„ 12. und T. 4. p. 182. heißt es aber:
„ Man will die Ursache über die Wirkung in
„ dieser schönen Ordnung der Welt, die man
„ bewundert, erheben. Es ist eine Vermes=
„ senheit, ein Betrug, eine Hintergehung.
„ Es war nie was Anders, als das allgemei=
„ ne Thier, von dem alle übrigen in so wun=
„ derbarer Veränderung abstammen."

Lametrie spricht L'homme Machine. p. 62. „Ich zweifle keineswegs an der Existenz
„ eines höchsten Wesens; p. 22. aber schreibt
„ er: Ob die Natur blindlings Ursache aller
„ Begebenheiten sey, oder ob man ein höch=
„ stes Wesen erkennen soll, darüber streiten
„ die Philosophen. Im Grunde ist es zu
„ unsrer Ruhe gleich, ob es einen Gott ge=
„ be, oder nicht.

Raynal sagt T. 4. p. 59 seiner Hist. polit. „Gott der Natur, der du Alles aus
„ nichts zogest, du bist die hohe und mäch=
„ tige Idee, welche alle Religionen ihrer Phi=
„ losophie schuldig sind. Ja in den Betrach=

„ tungen der Weisen, in dem Erkenntniße der „ Natur finde ich den Grund zur Gottheit. „ Die Verehrung Gottes ist die Frucht der „ Philosophie, und der Betrachtung der Na= „ tur.“ Ganz anders lautet es T. 1. p. 62. T. 2. p. 334. „Freud und Leid sind die Quel= „ len alles Gottesdienstes. Alle Religionen „ sind Menschenerfindungen, die Frucht der „ Politik, und der Furcht.“ Und T. 1. p. 468. spricht er: „Den Menschen, welche doch „ nie sicher sind, ob es einen Gott gebe, sage „ ich: durch einen den Religionen eignen Trieb „ zielt die katholische auf die protestantische, „ diese auf die sozinianische, und diese auf „ die szeptische Lehre herabzukommen. Ja die „ Philosophie lallet in beständiger Kindheit „ den Namen Gott daher, ein Ding, worü= „ ber sie allzeit hätte unwissend bleiben sollen.“

Diderot drückt sich Pensées philos. n. 26. aus: „ Wenn ich ein Kind zu erziehen hätte, „ so würde ich nach Möglichkeit alle Wahr= „ zeichen der Gottheit um selbes her vermeh= „ ren. Und wenn eine Gesellschaft bey ihm

„ wä

„ wäre, würde ich zu ihm sprechen: wir wa„ ren unser vier, Gott, mein Freund, mein „ Hofmeister, und ich.“ In dem Dict. en„ cyclop. art. Divinite’ art. Diderot steht „ aber: Es ist kein Wesen in der Welt, das „ man das erste oder letzte nennen kann. Eine „ unendliche Maschine macht in ihrer Ma„ terie durch zufällige Bewegungen alle Be„ gebenheiten.

Alembert schreibt De l’abus de la Critique. n. 9. „Die Exist nz Gottes können „ wir allein aus der Erschaffung der Welt er„ kennen.“ In seinen Elemens de Phil. p. 47. — 68. „Die Metaphysik giebt uns ge„ wiße, klare, offenbare Beweise von der „ Existenz Gottes.“ Eben so: „Da das Al„ terthum über die Gottheit getheilet war, „ hat Gott den Menschen sich offenbaren müs„ sen.“ Nun heißt es wieder Encycl. art. Creation: „Die Erschaffung der Welt ist uns „ durch die Offenbarung bekannt worden, die „ Vernunft hat keine Entdeckung daran, folg„ lich auch keine von Gott.“ In dem Dis-

 cours

cours prélim. de l' Encycl. sagt er: „Da „ in der Metaphysik alles dunkel und zweifel„ haft ist, bleibt es weit davon, daß uns „ selbe von der Existenz Gottes eine Grund„ wahrheit gebe." Und in Elemens phil. p. 63 — 66 drückt er sich aus: „Die angebohr„ nen Ideen sind ein Hirngespinst; denn was „ kann die Seele besitzen, was sie nicht kennt? „ — Die Existenz Gottes kann nicht einmal „ der Gegenstand der Offenbarung seyn; weil „ die Offenbarung schon einen Gott voraus„ setzt; daher hat die Offenbarung unsrer „ Vernunft nichts ausgeholfen;" obwohl er kaum etliche Linien vorher schrieb: „Alle alte „ Philosophen nehmen die Existenz Gottes aus „ sich selbst her."

F. Wie verhalten sich dann die großen philosophischen Lichter Voltaire und Rousseau in diesem Gegenstande?

A. Wie gewöhnlich, als offenbare Lügner. Voltaire ist erstens ein Deist *). „Gott ist „ ein

*) Deist nennt man den, der einen Gott erkennet.

„ ein Geist — spricht er de l' Atheisme —
„ ein verständiges Wesen, allmächtig, Urhe„ber der ganzen Welt, Belohner der Tugend,
„ Strafer des Lasters. Seine Existenz läug„nen, heißt die Welt mit Strassenräubern,
„ Gottlosen und Ebentheuern bevölkern, heißt
„ die Erde zum Sammelplatze der Verwirrung
und des Gräuels machen."

„ Der Atheismus ist gefährlich bey den
„ Philosophen, bey dem Manne des Kabinets,
„ und bey dem Minister: gräulich bey dem
„ Volke, fürchterlich bey dem Könige.

Zweytens ist er ein Sceptiker oder Zweifler. In dem Gespräche von der Seele sagt er: „ Es ist eine Wahrscheinlichkeit, die den „ Schein einer Gewißheit hat, daß ein Gott „ sey. Allein alle Wissenschaften sind ja nur „ Kenntnisse der Wahrscheinlichkeit."

Drittens wird er ein förmlicher Atheist, oder Gottesläugner. „Spinosa — schreibt er „ Art. Atheisme — war ein Atheist, und

Staats- und Stadtbibliothek Augsburg

„ lehrte den Atheismus. Ein Philosoph kann „ ein Atheist seyn, wenn er will. Ohne Eben„ theuer zu seyn, kann man sagen: Es ist „ kein Gott.

Viertens nimmt er die Stelle eines Materialisten an. „ Die Materie ist ewig, selbst „ beständig, wirkend, unendlich, und Gott „ ist auch ausgedehnt, und kann nirgends seyn, „ als wo Materie ist.“ Art. Mat. Principe d' Action.

Endlich ist er gar ein Vielgötterer, und drückt sich Quest. encycl. T. 9. p. 337 so aus. „Es ist noch nirgends erwiesen, das „ nicht zwo Gottheiten neben einander beste„ hen können.“

Johann Jakob Rousseau geht den nämlichen Weg des Widerspruches. T. 3. p. 163. Edit. en 12. spricht er laut auf: „Es ist „ ein vor jedermans Augen offenes Buch, die „ Natur. In diesem großen und erhabenen „ Buche lerne ich meinen Urheber erkennen.

„ Es

„ Es ist Niemand zu entschuldigen, der nicht
„ darinn liest; weil es eine für jeden Geist
„ verständige Sprache führt. Ich fühle Gott
„ in mir, und sehe ihn außer mir. Wenn
„ ich auf einer verlassenen Insel wäre, würde
„ mich die Vernunft allein lehren, ihm meine
„ Pflicht zu bezeigen." Allein in seiner Emile
T. 3. p. 58. T. 2. p. 352, und in dem
Briefe an den Erzbischof zu Paris spricht
er: „Es ist keine kleine Sache zu wissen,
„ daß ein Gott sey: auch hat die Welt 6
„ bis 7000 Jahre nichts davon gewußt. Ja
„ es ist keine erwiesene Sache, daß ein Wil-
„ der ohne menschlichen Umgang seine Betrach-
„ tungen bis zur Erkenntniß Gottes erheben
„ könne." Er will in besagter Emil., daß
man alle Atheisten als Ordnungsstöhrer und
Feinde der Gesellschaft strafen, und verbannen
soll. In den Briefen an Voltaire und Vernes
wünscht er aber die Oberkeiten verbrennen zu
können, die einem Atheisten Leid zufügen. *).

*) Voltaire, den sein Gewissen etliche Monathe
vor seinem Tode allzusehr folterte, schrieb am
2ten

Aus allen diesen Widersprüchen kann man also Jeden dieser Prahler durch sich selbst wider-

---

2ten Märzens 1778 diese Erklärung, welche bey dem Notarius Momet zu Paris unter seinen letzten Willensverordnungen gerichtlich aufbewahret ist. „Ich Endes Unterzeichneter erkläre, nachdem ich als ein 84jähriger Mann „schon 4 Tage an dem Blutsturze leide, und „mich nicht in die Kirche schleppen konnte, daß „der Hr. Pfarrer von St. Sulpitius zu seinen andern guten Werken auch noch dieses beysetzen wollte, mir den Priester Gaulthier „zuzuschicken. Ich habe ihm gebeichtet, und „ich sterbe, wenn Gott es so ordnet, in der „heiligen katholischen Kirche, worinn ich gebohren bin, in der Hoffnung, daß die göttliche Barmherzigkeit mir alle meine Fehler „verzeihen werde, und wenn ich der Kirche je „ein Aergerniß gegeben habe, bitte ich Gott „und selbe um Vergebung. Unterzeichnet Voltaire in Gegenwart des Abtes Mignot, meines Enkels, und Marquis de Vilevieille meines Freundes," welche Beede sich mit unterschrieben. Auf der Rückseite steht geschrieben: „Hr. Abt Gaulthier, mein Beichtvater that „mir zu wissen, daß man gewißer Orten sage, ich widerspreche alles, was ich bey meinem Tode thun würde. Darüber erkläre ich, „daß ich es nie gesagt habe, und dieß ein hergebrachter Spaß sey, den man noch aufgeklärten Männern, als ich bin, sehr unbillig zumuthet." Unterzeichnet Voltaire. Diese Erklä-

derlegen und zu Schande machen. Aber eben auch daher sieht jeder vernünftige Mensch ein, daß diese Afterphilosophen ja nur nach ihren Leidenschaften sprechen, welche, wenn solche sie verlassen, mit ihrem innern Gewissen nicht übereinstimmen. Daher giebt es auch keinen wahren Gotteslâugner auf dem ganzen Gottes Erdboden; nur aber erzboshafte Menschen, die ihre Leidenschaften durch diesen Deckmantel beschönen wollen.

klärung hätte nun zum Pfarrer, und zu dem Erzbischofe zur Untersuchung getragen werden sollen, ob selbe als hinlänglich angesehen werden könne? Sey es, daß der Philosoph seine Meynung änderte, oder von seinen Mitgesellen umrungen abgehalten wurde: so kam Herr Gaulthier bis 6 Stunde vor seinem Tode nicht mehr zu ihm; wo er ihn im Wahnsinne antraf, und sich des Trostes beraubt sah, ihm das Sakrament der Buße mittheilen zu können. Proces verbal. von diesem Zeitpunkte des Schreckens, der Gewissensbisse und Verzweiflung schreibt sein Arzt Tronchin: „Stellet „euch alle Wuth und Raserey des Orestes vor: „so habet ihr nur ein schwaches Bild derjeni„gen, welche Voltaire in seiner letzten Krank„heit litt. O! wie wäre zu wünschen gewesen, „daß alle unsere Philosophen als Zeugen der „Gewissensangst, und der innern Wuth des ster„benden Voltaire gegenwärtig gewesen wären.

F. Haben sie dann gar keine Gründe für sich?

A. Die elendesten von der ganzen Welt. Hören wir selbe.

Der Feinste dieser Weisen ist Alembert. Er sagt: Man wolle Gott aus der Uebereinstimmung der Völkerschaften beweisen, welche doch ganz verschieden darinn denken. Man zeige heute einer ganzen Million Menschen, die noch keine Uhr sahen, ein solches Kunstwerk: so werden Einige davon urtheilen, sie habe nur einen, Andere aber, sie habe mehrere Meister; doch werden Alle darinn übereinkommen, daß sie sich selbst nicht gemacht habe. Wenn wir also den Atheisten die Existenz Gottes dadurch moralisch beweisen, das Alle — auch die wildesten Menschen eine Gottheit erkennen; so ist hier NB. von den Eigenschaften derselben, welche nur die Metaphysik nachsucht, oder die Religion eröffnet, keine Frage. Der sittlich oder moralische Beweis hat also seine ganze Stärke

aus

aus dem innern Geschrey der Natur, und die Uebereinstimmung der Völkerschaften darf nicht erst den Triumph der Wahrheit aus dem Evangelium, oder der Offenbarung herholen; wie Alembert durch spitzfindige Ränke dem — auch gelehrten — Pöbel vorgiebt.

Er sagt ferners: **Es gebe keine angebohrnen Ideen oder Begriffe.** Man verstehet aber durch diese keine besondere physische Wesenheit in dem Gehirne des Menschen von Geburt an. Die Idee ist eigentlich die denkende Seele, welche mit solcher Fähigkeit begabt ist, daß sie bey dem geringsten Gebrauche der einmal reifen Vernunft, solche Idee erlangen kann. Z. B. daß zwey nicht eines, ein Zirkel kein Triangel sey, denke ich nicht, da ich geboren werde; begreif es aber, sobald ich meine volle Vernunft gebrauche. Und unter diese Wahrheiten, die Niemand verborgen bleiben, gehört auch die Erkenntniß Gottes.

Eben so ist auch wahr, daß die Offenbarung Gottes, Gott voraussetze. Allein

setzt sie auch vorhinein, daß ich nothwendig von ihrer ganzen Umfassung unterrichtet seyn müßte? was doch eigentlich die Offenbarung allein betrift. Alembert würde also der Einzige auf dem Berge Sinai gewesen seyn, wo sich unter Donner und Bliz die Stimme hören ließ: **Ich bin Gott euer Herr;** der gesagt hätte. Die Existenz Gottes offenbaret sich mir nicht, und ich finde bey dieser schreckenvollen Erscheinung keinen Beweis für die Gottheit in meiner Metaphysik. — Welch — eine erbärmliche — ja erzwungene Blindheit eines Gelehrten, der sonst in der Mathematik so viele Verdienste für sich hat!

F. Was ist dann der gleichgültige Gott.

A. Einige materialische, das ist fleischliche, leidenschaftliche und schmutzige Philosophen machen sich einen Gott, der keiner ist. Sie legen ihn ganz ruhig auf ein Polster, damit sie ihre Gottlosigkeiten frey ausüben können.

Voltaire ruft uns Quest. encycl. art. Gloire zu: „Was wir elende Erdwürmer „ mit der Herrlichkeit des Unendlichen gemein „ haben wollen? Wir können das höchste We- „ sen weder herabsetzen, noch verehren.“ Rousseau glaubt in seinem Lett. 5. de la Mont. „ daß weder Engel, Mensch, noch Teufel Gott „ beleidigen könnte. Auch fürchtet er Emil. „ T. 3. p. 28. ihn mit seinem Gebethe zu „ belästigen. Vielweniger bekümmert er sich „ über die Lebensart eines jeden Privat. Lett. a. M. Voltaire T. 12. en. Endlich sagt Diderot. Cod. de la Nat. p. 143. „ Wenn auch „ mit der höchsten Gerechtigkeit die höchste „ Weisheit verbunden ist, so straft diese niemal.“

Allein so gut dieser gleichgültige Gott für die Welt der französischen Weisen wäre, so beschwerlich müßte er für ehrliche Leute doch auf der übrigen Welt seyn. Er wäre ein Gott, der mit dem nämlichen Auge die Lüge wie die Wahrheit, den Betrüger wie den Rechtschaffenen ansehen würde. Ja es wäre nur der Gott eines Nero, Kartusches und aller jener mensch-

menschlichen Ebentheuer, die unter dem Namen der Philosophie ihre Laster ausüben; nie würde er der Gott der Tugend seyn.

F. Kann man dann diesen Unsinnigen keine Beweise entgegen setzen, die sie alle zumal beschämen?

A. Gar wohl. Jeder Mensch, der dem Lichte seiner Vernunft folget, kann sich durch nachstehende Sätze vollkommen überweisen.

Erster Satz.

Ich bin: aus nichts kömmt aber nichts hervor: also muß ein ersteres und ewiges Wesen vor mir seyn, oder ich selbst muß ewig seyn. Der Atheist läugnet die erste Folgerung, und behauptet, daß ich, er, und Alles ewig sey. Das Abgeschmackte seines Satzes wird sich aber bald aufklären.

Zweyter Satz.

Es ist widersprechend, daß der Ewige eine fruhere Ursache habe; also ist er die Ur-

sache

sache Seiner selbst, und bestehet durch eigene Kraft und Wesenheit.

Dritter Satz.

Alles das nennt man Zufällig, was 1) seyn oder nicht seyn kann, 2) was so, oder anders, 3) an dem oder an einem anderen Orte, 4) in dieser oder jener Zeit, länger oder kürzer seyn kann.

Alles, was zufällig, oder nicht nothwendig ist, und durch seine eigene Wesenheit nicht bestehet, das ist, alles, was anders, anderswo, und zu einer andern Zeit seyn kann, setzet eine Ursache voraus, welche dessen Existenz, die Weise und Art derselben, das Ort, die Zeit und Dauer bestimmet hat: eine andere Ursache als der Ewige kann aber nicht seyn; also ist der Ewige weder seiner eigenen Existenz, noch der Weise und Art oder Dauer nach zufällig; also ist er nothwendig, und durch seine Wesenheit das, was er ist, wie er ist, und wo er ist. Also ist der Ewige nach

und in seiner ganzen Existenz ein **nothwendiges und unveränderliches Wesen.**

Vierter Satz.

Alles, was ein End und Gränzen hat, kann bald da, bald dort seyn, ohne seine Wesenheit zu ändern; denn der Ort ist nicht seine Wesenheit. Alles Endliche und Begränzte ist also aller Orten zufällig; der Ewige aber nirgends. Also ist der Ewige zumal **unendlich.**

Alles Endliche hat eine vorhergehende Ursache, welche ihm seinen Ort bestimmt hat: der Ewige hat keine solche; also ist er von sich selbst, von Ewigkeit unabänderlich, durch seine eigene Wesenheit nothwendig; also **in Allem vollkommen.**

Das Wort ewig schließt hiemit ein nothwendiges, unveränderliches, unendliches, höchst vollkommenes Wesen ein. Da ich diese Eigenschaften aber keineswegs besitze; so bin ich

nicht ewig. Da auch alle Materie sowohl theilbar als beweglich und veränderlich ist: so ist sie auch nicht ewig. Das ewige Wesen ist also keine Materie, sondern ein Geist.

Weil aber nicht zwey ewige Dinge seyn können; so ist der Ewige einzig. Wenn nicht zween Ewige seyn können: so ist nothwendig der einzig — unendliche Geist von allen Zeiten her allein. Und so muß einmal die Zeit gewesen seyn, wo er die Ursache alles Uebrigen war, oder — was eines ist — wo er Alles aus Nichts erschuff.

Doch war ihm unmöglich, ein ihm gleiches Wesen zu erschaffen; daher ist er unabhängig, und freyer Herr aller Dinge der ganzen Welt.

Etwas aus Nichts erschaffen, ist nur einer Macht ohne Gränzen eigen; daher ist er allmächtig.

Die Handlung eines unabhängigen Geistes ist die wesentliche Wirkung eines in seinen Verfügungen freyen Verstandes. Und da ein unendlicher Verstand allein eine unendliche Macht leiten kann: so hat die Erschaffung des Menschen — als ein übernatürliches Werk — allein können daher kommen. Der Ewige ist also unendlich weise.

Weil aber schlüßlich alle Unvollkommenheiten der unendlichen Weisheit und Macht widersprechen; so ist der Ewige das allervollkommenste Wesen.

F. Wenn die elenden Philosophen unsers Jahrhunderts die Gottheit wegstreiten, so werden sie dem menschlichen Geschlechte ganz gewiß auch die Seele oder deren Unsterblichkeit abläugnen. Kann man aber beede diese Irrlehren nicht ebenso gegründt gegen sie erweisen.

A. Bevor wir dieß thun werden, müssen wir verschiedene alberne Sätze anführen.

1) Ei-

1) Einige halten die Seele lediglich für einen Geist.

2) Bey Anderen ist solche schlechterdings Materie. Es ist die Organisation, und das Markt des Leibes, welche alles verrichten.

3) Etliche machen aus der Seele zur Hälfte einen Geist, zur Hälfte eine Materie.

4) Geben Einige dem Menschen zwo, eine gute und eine böse Seele, und doch nur ein Ich.

5) Zwey Ich, oder zwo Seelen, und doch nur einen Geist nimmt Buffon an.

---

1) Rousseau Emil. T. 3. Lettr. a l' Archeveq. Volt. Quest. enc. art. l' ane. Buffon hist. nat. T. 4. en. 12.

2) Oeuv. de l' Ametrie. Freret lett. de Trasib. Diderot. nouv. Penrées philos. p. 2. 3.

3) Volt. Piec. detach. T. 3. p. 381. Quest. enc. art. Idée. Helvet. de l' Esprit. Entrait de l' homme. Marq. d' Argens Philosoph. de bon Sens. T. 2. Probinet. de la Nat. T. 1. c. 4.

4) Delisle oder grenadier philosoph. p. 213. 246.

5) Hist. nat. T. 4. de l' homme libre.

6) Andere geben zwo Seelen ohne allen Geist, die vernünftige Seele soll in einem einzigen Grundstäubchen in der Zwirbeldrüse des Gehirns sitzen, die andere aber in 1000 Grundstäubchen durch den ganzen Körper zerstreut seyn, und die Empfindungen machen.

7) Noch Einige verlangen ein Ich, welches empfindt, einen Geist, der begreift, und eine Seele, welche alles belebt. Doch sind alle drey voneinander unterschieden, und ledige Materien.

8) Endlich macht man nicht nur den Menschen zum Geiste und Materie, sondern auch alle Materien, als Metalle, Pflanzen ꝛc. zu Menschen.

Da nun Etwas in uns ist, das denkt, und empfindet, und über die Gedanken und Empfindungen Ueberlegung machet: so läuft alles auf die wichtige Frage hinaus: Ob man dieß

---

6) Marq. d'argens Phil. de bon Sens. T. 2. refl. 4.

7) Frer. lett. de Traſ.

8) Philoſ. de la nat. T. 2. p. 256.

dieß Ding, was man Seele nennt, mit unserm Körper oder unsern Organen vermischen könne? Denn daher müssen wir unsere Handlungen und Pflicht gegen Gott leiten.

Löset sich unsere Seele, als eine eitle Materie, wie die Organen, oder körperlichen Werkzeuge selbst auf: so bleibt nach dem Tode nichts übrig, und der Weise hat über die Zukunft nichts zu sorgen. Ueberlebt aber die Seele den Leib; so können wir ewig leben, und Jener ist übel berathen, welcher mit Hindansetzung des Ewigen sich nur mit dem Zeitlichen abgiebt. Es ist also schlechterdings unmöglich, daß ein guter und gerechter Gott uns in dieser Unsicherheit lasse: er muß uns die Mittel zu diesem Erkenntniße geben, und wir wollen sie gegen die Atheisten aufsuchen.

Erster Satz.

Ein todtes Wesen ist jenes, welches ohne Bewegung ewig in seiner Ruhe bleibt, und

ein leidendes, was einer fremden bewegenden Ursache nicht widerstehen, ihr nichts zusetzen, und nichts davon abändern kann. Ein unabhängendes wirkendes Wesen nennt man aber jenes, dem seine Handlungen, die es hervorbringt eigen, und willkürlich sind. Alle Materie, wann sie sich selbst überlassen wird, ist nach ihrer Wesenheit todt, und leidend, und allzeit eine Sklavinn der Bewegung. Die Afterphilosophen sprechen zwar. „Die Materie „ nimmt alle Bewegung von sich her.“ Allein die ganze Physik schreit laut dagegen. Die Felsengebirge der Pyrenäen und Schweizeralpen würden sich schon längst über das platte Frankreich herabgerollt haben: der Schatz, den eine geizige Hand in die Truche sperrte, würde längst in die freye Welt ausgegangen seyn. Setze man, die Materie könne sich nach Willkür die Bewegung geben: so wird man die Flüsse ihren Rinnsal, und die Gestirne ihren Lauf umwechseln sehen. Wenn die Materie sich selbst eine Kraft beylegen könnte: so hätte der Palmbaum die Eiche längst überwachsen, und der Pappel die Früchte der Pomeranzen

getragen; ja jeder Saame die Hoffnung des Ackersmannes betrogen, und so die Welt unter und über sich gekehrt.

Wer kann meiner Seele das Recht abstreiten, mein Gedanke gehöre nicht mir zu, und ich habe ihn nicht erschaffen, ohne das der Gegenstand, über den ich denke, mir ihn gegeben habe? Auch Gott selbst ist nicht jenes Ding, was in mir denkt, denn er bethet sich selbst nicht an: er demüthiget sich vor sich selbst nicht: er bewundert sich selbst nicht.

Ich bin also in mir jenes unkörperliche Wesen, welches meine Gedanken, meinen Willen ünd Handlungen meines Verstandes aus nichts hervorbringt.

Ich kann diese Handlungen verfolgen, oder stecken lassen: kann die Hand oder den Fuß erheben oder nicht. Der Materialist zeige mir die Reglen der Bewegung, welchen die Materie auf erhaltenen Stoß immer gleich folgen muß, da ich solche nach meinem Willen

len umändere. Erzeige mir diese so unfehlbare Regel, wenn in Mitte einer Versammlung der Redner den Namen Gottes ausruft, und der Fromme auf dieses einzige Wort sich beugt, und ihn anbethet, der Gottlose aber sich empört, und ihn lästert. Jedermann weis, daß es ja nur ein Luftton ist, welcher in die Ohren fällt, wobey die nämliche Stimme, die nämlichen Geberden, und der nämliche Anstoß, doch aber eben daher so verschiedene Wirkungen vorkommen.

Zweyter Satz.

Das Vergangene und Zukünftige, wie das Sittliche betreffen die Materie keineswegs. Die Seele hingegen handlet mit dem Verflossenen und Zukünftigen, wie mit dem Gegenwärtigen, mit dem Sittlichen, wie mit dem Physischen. So bald ich diesen Satz nur ausspreche, so ist er schon erwiesen, sonst wäre ich außer Stand ihn zu machen.

Fra-

Fragen wir nun die Materialisten, was dann die Materie für eine Empfindung von der Wahrheit und der Lüge von der Undankbar- und Erkenntlichkeit, von der Treue und dem Meineide habe? Folgen wohl diese sittlichen Dinge aus der Bewegung?

Wenn aber die Seele des Menschen — als eitle Materie — nach dem Grundsatze des Materialisten nicht auf das Vergangene oder Zukünftige denkt, warum sorget dieser selbst ein ihm auf morgen bevorstehendes Unglück heute noch abzuwenden? Er sieht auch in der dunkelsten Nacht jenes Strafgericht vor, welches er von dem gerechten Richter wegen seinen Lasterthaten, die ihn innerlich folteren, verdienet hat. Entgegen stellt sich der Unschuldige schon in seinem Schlafbette den nachkommenden schönen Tag vor, wo er unter dem schönsten Sonnenglanze sich über die mit tausend wohlriechenden Blumen besäte Wiesen, über die herrlichen Zierdegärten erfreut. Welcher Unterschied zwischen einer Seele und Materie?

Dritter Satz.

Die Materie bestehet ihrer Wesenheit nach aus vielen Theilen: sie ist ausgedehnt, durchdringlich und theilbar. Unsere heutige Weisen verwerfen zwar jeden Geist, weil man kein unsichtbares, einfaches, und unausgedehntes Wesen begreifen könne. Allein was sind dann ihre ersten Atomen oder Grundstäubchen, woraus sie die Welt erschaffen, und denen sie weder ein Ober- noch Unter- noch Seitentheil zugeben, und deren Mittelpunkt sammt dem Umkreise eines ist? Diese sind also durchdringlich und unausgedehnt. Ist aber ein Urstäubchen unausgedehnt, so sind es auch Millionen Atomen, folglich können alle diese auf einem Punkte ruhen, und alle zusammen werden nie einen Körper, viel weniger einen Menschen, der Augen, Gehör, Sprache und Empfindung hat, gestalten können. Hier ist jener so große und wichtige Widerspruch, welcher alle Materialisten auf einmal zu Boden stürzt.

Wie

Wie es also im Gegentheile eine unverwerfliche, ja handgreifliche Wahrheit bleibt, daß alle Atomen, selbst die ersten Elemente theilbar, ausgedehnt, und undurchdringlich sind; so ist jenes Wesen, was in mir denkt, sowohl in seiner **Wesenheit**, als in seinen **Kräften, Wirkungen und Neigungen** untheilbar, unausgedehnt, und einzig.

Ich denke, empfinde, und überlege. Diese drey Eigenschaften sind so gut als das Gedächtniß, der **Wille**, und die **Urtheilungskraft** nichts, sobald ich sie von der einzigen Denkkraft absöndere. Sogar die Empfindung ist nichts ohne die Fühlung, und die Fühlung ist nichts ohne den Gedanken; das Gute wie das Böse kann ich mir ohne den Gedanken nie zueignen. Die Eigenschaft zu empfinden, und zu denken besteht also in dem nämlichen einzigen Wesen.

Das Gedächtniß ist nichts als ein wiederholter Gedanke. Der Wille ist nichts, als ein Gedanke, der mich zu dem verlangten Ge-

gen=

genstand hintreibt, und das Urtheil nichts, als ein entscheidender Gedanke der Dinge, welche mir die vorgehenden Gedanken dargestellt haben; folglich ist das Wesen, welches sich erinneret, welches urtheilet, mit dem empfindenden und denkenden Wesen eines; folglich zeigen alle Eigenschaften meines denkenden Wesens eine Unzertheilbarkeit an. Eben so wird Freud und Schmerz, Furcht und Hoffnung, und alles, was durch die Augen, Ohren und andere Organen in mich eingeht, durch das nämliche Wesen empfunden, und alle physische Neigungen beweisen die nämliche Einheit meiner Seele. Die Seele ist also ein einfaches, untheilbares, folglich unmaterielles Wesen, ein Geist.

Welch eine rasende — oder vielmehr kindische — Philosophie ist demnach jene, wodurch man das denkende Wesen des Menschen materialisch machen, und die Gedanken, oder den Willen, die Erhebung des rechten Arms, oder linken Fußes, der Bewegung der oberen oder untern Atomen zuschreiben will! Auf diese Art,

wenn

wenn ich einen Eichbaum mit vielen tausend Blättern ansähe, würde ein anderer Theil des denkenden Wesens den Stammen, ein anderer die Aeste, und tausend andere, jeder ein anderes Blatt betrachten. Der Materialist soll uns sagen, warum das unmündige Kind bis gegen das siebende Jahr, und der alt abgeschwächte Greis nicht eben so, wie der kräftige Jüngling bis zu seinem standhaften Alter denke? Es haben ja alle drey gleiche Atomen, und diese die gleichen Bewegungen in sich? Freylich werden wir das Geheimniß des Verbandes unserer Seele mit dem Körper nie erklären. Daraus folget aber nicht, daß wir dieses Band, welches Jeder in sich fühlt, das ist, die Existenz der Seele läugnen können. Es ist dem Menschen gegeben, die erste Wahrheit vollkommen, und überzeugend zu erkennen, ohne daß er nothwendig habe, die zweyte, oder die Weis und Art zu wissen. Gleichwie wir überzeugt sind, daß nur ein Gott die Welt habe erschaffen können, ohne zu ergründen, wie er sie erschaffen habe. Beede diese große Wundergeheimnisse hat sich der All-

mächtige zu unsrer Demüthigung und Unterwerfung vorbehalten. Ich weis nicht, wie ein Aeher durch die Saat hundert andere giebt, aber deßwegen kann ich nicht läugnen, daß sie es dennoch giebt.

Wenn schon der englische Philosoph Lok mit seinen Anhängern glaubt, den stärksten Einwurf dadurch zu machen, da er sagt: **Es sey noch nicht erwiesen, daß der Allmächtige auch der Materie die Denkkraft habe geben können:** De l' Entend. L. 21. l. 4. C. 10. so sind doch diese hochweisen Herren ihrer so großen Schwachheit wegen recht sehr zu bedauren. Die Materie ist wesentlich eine Sklavinn der Bewegung, wie sie Alle selbst sagen: der Wille der Seele ist frey, zwinge einen Menschen zu denken, wie du willst, so wird er der äußeren Gewalt nachgeben, innerlich aber denken, was und wie er will. Die Materie ist — selbst im Gegenwärtigen — unempfindlich: die Seele ist im Vergangenen wie im Zukünftigen, auch in dem, was existiert, wie in jenem, was nicht einmal existirt, wirkend.

kend. Woher kämen alle Künsten und Erfindungen, wenn der Mensch nicht in seiner Seele Dinge erschuff, die noch nie waren? Die Materie hängt von physischer Bewegung ab: die Seele handlet im Physischen, wie im Moralischen über Tugend und Laster. Die Materie ist aus vielen Theilen zusammen gestoppelt. Die Seele ist in ihrer Wesenheit und Eigenschaften einfach. Die Materie ist todt: die Seele ist wirkend. Nun streitet es wider die Allmacht und Weisheit Gottes, daß er das Abhängige oder Sklavische zumal frey, das Unempfindliche zumalen empfindlich, das Theilbare zumalen untheilbar, das Todte zumalen lebend und die **Materie** zumalen **denkend** mache.

F. Wenn demnach unsere Afterphilosophen die Seele nicht als einen Geist sondern als eine ledige Materie erkennen, so werden sie ihr ganz natürlich auch die Freyheit abstreiten?

A. Sie sehen den Menschen überhaupt als eine Maschine, eine Puppe, oder Marionette, eine Fahne auf dem Dache an. Er muß dem Gesetze der Noth, die ihn zum Reden oder Stillschweigen, zum Gehen oder Sitzen antreibt — kurz zu sagen — dem Schicksale folgen. Volt. Dict. philosoph. art. Destin. Lametiu sagt: Princ. d'action. p. 157. Der Philosoph ist ein Thor, der nicht glaubt, daß er ein Sklav sey, das System, nat. c. 11. spricht: das ist kein Mensch, welcher glaubt einen freyen Willen zu haben. Wenn auch die Handlungen oder Bewegungen frey sind, so ist doch der Wille nicht frey; schreibt Volt. Quest. enc. art. Liberté; wie der Hund, wenn er einen Hasen sieht, gerne läuft, aber doch laufen muß. Alembert drückt sich Art. Fortuit aus: die Freyheit des Menschen sey nichts anders, als eine Macht, die nie in Uebung komme, die man aber nie erkenne, ohne selbe auszuüben; das ist, die nur in der Einbildung bestehe, an sich aber allemal unfehlbar und nothwendig sey *). Seit-

*) In der Metaphysik nennt man unfehlbar, was Gott vorgesehen hat; denn es ist unmöglich,

Seitdem ich zu meiner Vernunft kam — sagt Rousseau Rever. 8. prom. habe ich alle meine Begebenheiten als ledige Zufälle des Schicksales betrachtet. Endlich schreibt Diderot: die physischen Bewegungen bringen die sittlichen, und diese jene hervor. Encycl. art. Fatali-

---

lich, daß Gott Etwas vorsehe, das nicht geschehen wird. Allein unter den Dingen, die er als allwissend vorsieht, giebt es einige, welche auf keine Art von den Menschen abhangen; z. B. Eine Finsterniß; ein Gewitter. Auch giebt es einige, die vom Menschen abhangen; z. B. eine Finsterniß vorher ausrechnen, ein Gewitter beobachten. Die zween Sätze: **Es wird eine Finsterniß seyn**; und: **Die Sternkündiger werden die Finsterniß ausrechnen** sind beede unfehlbar; weil sie Gott vorgesehen hat. Allein die erste ist schlechterdings unfehlbar, das ist **nothwendig**, die zweyte ist nur **unfehlbar**; weil sie vom Menschenwillen abhängt. Die **Nothwendigkeit** fällt also auf jene Dinge, die nicht von uns abhangen, die **Unfehlbarkeit** auf die, welche von uns abhangen. Die after Philosophen wollen alle Menschenhandlungen zu materiellen, phisischen oder **notdwendigen** machen, was nach andrer Irrlehrer Meynung das nämliche ist: Gott habe sie **vorausbestimmt** oder prädestiniert.

Fatalite. Welch eine erbärmliche Philosophie! Ja welch schwache Köpfe, die wir große Männer, Genien, Wunder der Natur nennen! Wenn also die Kette des ganzen Universums, oder die nothwendigen Gesetze der Bewegung die menschliche Freyheit aufheben; so wird Nero einem Alembert sagen: Ich mußte meine Mutter durch einen Zwang meiner Geburt tödten lassen. Der Strassenräuber wird Voltaire zurufen: meine Laster sind nicht mein; sie sind Werke der Maschine, welche das Schicksal regieret. Ich werde Rousseau sammt seinen Anhängeren fragen: Warum zörnet ihr, wenn ich euch vor jedem auch nur gesund denkenden Bauern als Thoren, und eure Lehre als Unsinn erkläre; da es doch die Gesetze der Bewegung so von mir fodern. Warum setzt sich der Pariserklub gegen die verbundenen Mächte so sehr, welche ihn des schrecklichen Königsmordes wegen vertilgen wollen? Da der ganze große Haufen Europens sich gegen die kleinen französischen Horden welzet, sollten ja die Regeln der Bewegung unfehlbar seyn, und die Franzosen

sen

sen sich ohne alle Gegenwehre ganz geduldig todt schlagen lassen.

F. Sagt man aber nicht, die Philosophen haben doch sehr wichtige Gründe für sich?

A. Wir wollen aus Collius, dem Verfasser der Parodoxes, welchen alle seine Mitbrüder fleißig abschreiben, die stärksten dieser Luftblasen p.56. 168. 340. anher setzen. Er sagt.

1) „Wenn Gott meine Gedanken und „Handlungen nothwendig vorgesehen hat: so „kann ich seine Wissenschaft nicht hintergehen; also bin ich in meinen Gedanken und „Handlungen auch nicht mehr frey.“ Nun ist es aber irrig, daß Gott sie nothwendig vorsehe. Die hierunten stehende Note zeiget klar, daß er sie nur unfehlbar voraus sehe. Dann aber muß ich die Handlung nicht darum thun, weil sie Gott vorsieht; sondern Gott sieht solche unfehlbar vor, weil ich selbe freywillig thun werde. Zwischen der Wissenschaft Gottes und meiner Freyheit ist also ein unendlicher Unterschied.

terschied. Um frey zu seyn, ist mir genug, thun zu können, was ich will. Um die Wissenschaft Gottes zu hintergehen, müßte ich nicht nur frey zu handlen, sondern auch selben zu hindern im Stande seyn, daß er den Gebrauch meiner Freyheit nicht vorsehen könnte. Durch die vorläufige Einsicht hat aber Gott so wenigen Einfluß in meine Handlungen, als ein Mensch, der auf einer Altane alle Handlungen von mehrern Tausenden auf einem öffentlichen Platze betrachtet, in dieselben haben kann.

2) Sagen die Sophisten: „Gott wußte „den Mißbrauch meiner Freyheit vorhinein: „er sah das Laster, so ich thun würde, sammt „allen seinen Folgen ein; er selbst wollte also „das Uebel, und mein Unglück. Wie mag „er dann ein guter, wohlthätiger Gott seyn?“ Wenn ein Mensch zwar den Tod eines Andern, den er hasset, wünschte, ihm aber dennoch nicht nur die Freyheit, sondern selbst noch die Mittel an die Hand gäbe, sich dadurch zu retten, wenn er selbe benutzen wollte: könnte man wohl sagen, daß dieser den Tod seines Gegners suche?

che? Da nun Gott mir mein Schicksal vollends in meine Hände giebt, mich bey meiner Freyheit weder zur Tugend noch zum Laster zwingen will, und ganz gleichgültig bleibt: ja, wenn er vielmehr durch innere Ermahnungen, und äußern Beyspiele alle nothwendige Mittel, das Laster zu fliehen, an Handen giebt; kann man ihn wohl zum Urheber des Lasters machen? Hat seine vorläufige Einsicht meiner freywilligen Bosheit ein Uebergewicht gegeben? Atheist! frage deinen schreienden Gewissenswurm, ob dieser Gott dich nicht auch noch nach deiner Uebelthat eben so, wie vorhin, zu sich einlade, und zur Tugend zurückrufe, die du aus freyer Willkür verließest. Die Gleisner werfen aber

3) Ein: „Ein zärtlicher Vater läßt dem „Kinde das Schwert nicht in die Hand, wenn „er vorsieht, daß es sich selbst verletze; ob„wohl er übrigens weis, daß solches ihm zum „Siege dienen kann.“ Zu welch einer — kindischen — Gleichniß lassen sich doch diese großen Geister herab! Ein solcher unvernünftiger Vater, der dem Kinde die Waffen giebt, ist

wirklich Mitmörder; weil es durch eben diese Mittel stirbt. Gott giebt aber nicht nur hinlängliche, sondern überflüßige Gewalt, den Sieg über das Laster zu erhalten, wenn ich will; und darinn besteht die Freyheit für das Böse oder Gute. Gebrauche ich diese Gewalt oder seinen Beystand: so thu ich das Gute; und dieses kömmt sohin von Gott, weil ich seine Gnade, die er mir gab, benutzte. Es kömmt aber auch eben so von mir; weil ich selbe eben so gut auch nicht hätte benutzen können. Schlage ich entgegen diesen Beystand aus; so thue ich das Böse, und dann kömmt es ofenbar von mir allein, keineswegs von Gott her.

F. Welche Absichten, oder welches Ziel hat dann unsere Freyheit?

A. Der Allmächtige zeiget bey der Freyheit der Menschen die bewunderungswürdigste Weisheit. Die ganze Größe, Würde, Erhabenheit und Rechte derselben sind darauf gebauet. Die Welt wäre mit Maschinen bevölkert: die Natur hätte keinen König, der Schöpfer Niemand,

mand, der ihm huldigte: die Tugend keinen Werber: der Verdienst keinen Titel: der Soldat keinen Sieg; weil kein Streit vorhanden wäre, wodurch der Triumph erworben werden könnte. Der Mensch selbst hätte von seinem großen Gott keine Idee der Gerechtigkeit; weil er weder die Tugend belohnen, noch das Laster strafen könnte. Dieß waren die großen Gegenstände der göttlichen Vorsicht, welche das Schicksal des Menschen in seine eigene Hände gesetzt hat, die offenbahrung göttlicher Vollkommenheiten, die Festsetzung der Tugend, und das Glück der Verdienste.

Und dadurch verschwindt der Nebeldunst des wichtigen Einwurfes, worauf Collius so stolz ist, da er sagt: „ Wenn der Mensch frey ist; „ so muß er weder durch Straf noch Beloh„ nung gereitzt werden. Dieß heißt ja die „ Freyheit herabsetzen.“ Denn würde uns Gott zwingen wollen: so zwäng er uns Alle zum Guten, gewiß nie zum Bösen. Da er uns aber eben so die Strafe, wie die Belohnung

vorhält: so ist dieß der größte Beweis, daß wir Laster oder Tugend wählen können.

F. Da also unsere hochweise Heiden der menschlichen Seele ihre Freyheit abläugnen, werden selbe ihr um so weniger die Unsterblichkeit zugestehen?

A. Der Leser wird hoffentlich von unseren großen Genien weder Ordnung noch Zusammenhang begehren. Was Einer heut bekräftiget, das läugnet morgen der Andere. Ja selbst der nämliche Philosoph giebt des Abends für schwarz an, was es Mittags für weiß verkaufte. In Betreff der Unsterblichkeit unsrer Seele wollen wir hiemit diese in zwo Klassen theilen.

„Wenn die Seele sterblich ist — spricht „Delisle Phil. nat. t. 2. — so ist die Hölle „für uns auf dieser Welt. Der die Vernich„tung behauptet, ist ein Feind der Gesellschaft, „weil seine Moral nur für den Despotismus „der Könige, und die Gottlosigkeit der La„sterhaften taugt.“ Alembert sagt Elem. de

Phil.

Phil. n. 6. „Wir haben dringende Bewei-
„se, daß die Seele ewig daure. Haben die
„alten Philosophen auch in der Natur der
„Seele irrige Meynungen gehabt, so bekräf-
„tigen ihre Fehler desto mehr die Unsterblichkeit
„der Seele, die sie schon glaubten. Rous-
„seau Lett. a Voltaire t. 12. in 12. druckt
sich so aus. „Wenn Gott existiert, so ist er
„vollkommen, er ist weise, mächtig, gerecht.
„Und wenn er mächtig und gerecht ist, so
„ist meine Seele unsterblich. Alle metaphy-
„sische Subtilitäten machen mich keinen Au-
„genblick über die Unsterblichkeit der Seele
„zweifeln.“ Raynal schreibt Hist. pol. t. 5.
p. 197. in 4: „O Mensch! ein allgemeiner
„Vater, eine unsterbliche Seele, ein ewiges
„Leben, sieh! dieß ist deine wahre Herrlich-
„keit.“ „Wenn man im Zusammenhange
„reden will — sind die Worte des Marq. d'
„Arg. in dem Phil. de bon sens t. 2, ref. 4,
„— so folget die Unsterblichkeit der Seele
„klar aus der Existenz Gottes. Der stärkste
„Beweis ist aber aus ihr selbst, ihrer Größe,
„ihrer Herrlichkeit.“ Voltaire ist zwar in

seinen phylosophischen Schriften über diesen Gegenstand, wie wir bereits gehört haben, nicht entschieden; aber Quest. encycl. art. l' ame spricht er: „ Der Rechtglaubige kann sich betrügen, wenn „ er sagt, ein schlafender Mensch denke stets „ fort; aber er betrügt sich nicht, wenn er sagt „ die Seele sey unsterblich, den der Glaube und „ die Vernunft beweißt diese Wahrheit."

Nun drücket sich Hebret. de l' Esp. p. 296. so aus: „ Um dem Schmerzen einer über den „ Tod ihres jungen Ehegattens weinenden „ Wittwe zu schmeichlen, hat die Liebe ihr die „ Lehre der Unsterblichkeit der Seele geoffen„ bahrt." „ Die Eigenliebe hat bey den meisten „ Völkern die Meynung der Unsterblichkeit der „ Seele gebohren " sagt Mirab. de l' ame & son Immart. p. 75. „ Das System der „ Unsterblichkeit der Seele ist ein Blendwerk, „ ein Irrthum, das die Vernunft verletzt, „ ein vollkommen abgeschmacktes System " Syst. nat. t. 1. c. 13. Frer. Lett. de Tras. schreibt: „ Ich habe nie von der Un„ sterblichkeit der Seele, und dem, was wir

„ nach

„ nach dem Tode seyn werden, gesprochen. Dieß „ ist schlechterdings eine unbekannte Sache, „ worüber die Phylosophen keinen Beweis ha„ ben.“ Làmetre hält disc. sur la vie hum. Die Meynung: „ In allen Jahrhun„ derten wäre es eine angenommene Wahrheit, „ daß unser ganzes Wesen zu Grunde gehe, und „ in diesem erleuchteten Jahrhunderte wäre es „ eine durch 1000 unwiderlegliche Beweise dar„ gethane Sache, daß nur ein Leben und eine „ Glückseligkeit sey.“ Marg. d' arg. glaubt Phil. de bon sens t. 2. refl. 4. sut. 18. „ Es wäre schwer zu fassen, wie ein Ding, das „ einen Anfang hat, kein End haben soll.“ Raynal Hist. pol. t. 5. p. 462. meynt „ weil „ oft der Rechtschaffene in Leiden, der Gott„ lose im Glücke sey, deßwegen habe man „ die Unsterblichkeit der Seele erdacht.“ „ Wenn ich wahrhaft unsterblich wäre — heißt „ es in den Pieces detach. und Metaph. „ t. 5. ch. 38. — müßte ich meine Organen „ oder Werkzeuge, wie mein Gedächtniß und „ andere Eigenschaften behalten. Oefne das „ Grab, löse alle Gebeine zusammen, du

„ wirst

„ wirst nicht den geringsten Schein einer Hoff„ nung finden.“ Dieß sind von so unzähligen Widersprüchen, und tollsinnigen Abgeschmacktheiten unsrer so hoch gepriesenen Weisen dieses Jahrhundertes nur einige Auszüge, über welche man sich ehender erbarmen, als wundern muß.

F. Sind dann in einer so wichtigen Sache außer dem Glauben keine metaphysischen Gründe vorhanden?

A. Eine solche Wahrheit, wovon meine Pflichten, meine Würde, und mein ganzes Glück abhängt, kann der Urheber der Natur mir unmöglich verborgen lassen, wenn ich sie aufrichtig und mit Ernste nachsuche. Dieß ist aber, was unsere Afterphylosophen ihrer Leidenschaften wegen nie thaten, oder nie thun wollten.

Daß meine Pflichten davon abhangen, ist daher offenbar; weil, wenn ich nur für das Gegenwärtige erschaffen bin, ich mich auch nur

mit dem Zeitlichen abgeben darf. Daß meine Würde darauf bestehe, zeiget sich; weil, wenn ich lediglich die Bestimmung des Viehes habe, mir nichts voraus bleibt, als die Denkkraft, und mein freyer Wille, welcher weniger sicher ist, als der natürliche Trieb der Bestien. Und das endlich mein Glück darauf gebaut sey, ist daher richtig; weil, wenn ich unsterblich bin, die Ewigkeit von dem guten Gebrauche dieser Zeit abhängt. Wenn man daher erweisen kann,

1) Daß die Seele auch nach der Zerstörung des Körpers ganz besteht,

2) Daß sie nicht nur ihre Wesenheit, sondern auch ihre Eigenschaften behält, und frey genießt, so kann man auch die Unsterblichkeit derselben nicht allein hoffen, sondern, wenn endlich

3) Keine Ursache ihrer Vernichtung vorkömmt, darüber wirklich sicher seyn. Untersuchen wir also die Natur der Seele, und des

Todes

Todes, um den Schluß hieraus zu ziehen; was der Hauptgegenstand dieses Buches ist.

Die Natur oder Wesenheit der Seele ist ein Geist. Sie ist einfach und nicht zusammengesetzt. Sie ist weder ausgedehnt, noch theilbar, und hat überhaupt jene Eigenschaften nicht, welche der Materie eigen sind; wie wir schon gehört haben.

Alles auf der Welt ist nach seiner Art dem Todte unterworfen. Der Physiker sieht auch den Felsen sterben, wenn jenes Band, welches ihn zusammenhielt, abweicht, und er zu Staub und Sand zerfällt, daß solche der Wind hinwegtragen kann. Diese Art des Todes kann meine Seele nicht treffen; weil jenes Wesen, das keine Ausdehnung hat, auch keine Theile haben kann, die der Tod auflößte, vertheilte, und veränderte.

Der Baum, welchen sein von der Wurzel bis an Stammen zirkulierender Nahrungssaft mit Laube und Früchten begabte, und der schon in einem nähern Verstande, als die leblose Materie lebte, stirbt, wenn dieser Grund-

saft seines Wachsthumes aufhört, und seine Aeste sammt der Wurzel abdorren. Da meine Seele nicht durch diesen Erdsaft lebte, mein Geist sich nicht durch das Frühjahre und den Sommer, wie die Pflanzen, entwickelte; auch bey allem Wachsthume des eigenen Körpers seine Wesenheit nicht vergrößerte; so kann dieser Geist auch durch die Beraubung dessen nichts verlieren, was er nicht selbst ist. Kurz: das Leben der Pflanze ist nicht das Leben der Seele; also kann auch der Tod der Pflanze nicht ihr Tod seyn.

Bey dem thierischen Körper, der im eigentlichen Verstande allein lebt, besteht sein ganzes Leben in der Bewegung. Sey dieses nun ein verständiges Wesen, eine Schnellkraft, oder angebohrner Trieb, welcher den Menschen sowohl als das Vieh bewegt; so geschieht diese Bewegung von sich selbst, und nicht durch eine Nahrung, wie bey der Pflanze. Ein Augenblick nimmt ihm aber diesen bewegenden Grundsaft, dann ist er ohne Leben, und sein Tod ist die Unwirksamkeit, Fäulniß, und Auflösung.

Setze man nun den Afterphylosophen zu Liebe, die Seele sey in dem nämlichen Grabe gefangen, wo der Leib verweset, den sie belebte, verlieret sie etwas von ihrer Wesenheit dabey? Nicht im mindesten. Das Leben des Geistes besteht in der Eigenschaft der Denkkraft: die Uebersetzung von einem Orte zum andern ist nicht diese Eigenschaft, ist nicht mein Gedanken, mein Gedächtniß, mein Wille; also nicht das Leben meiner Seele. Die ewige Ruhe meines Körpers, als die eigentliche Wirkung des Todes über die Materie, wird hiemit an der Wesenheit der Seele um so weniger etwas abännern, als ihre Eigenschaften auch vorhin nicht in der Bewegung bestanden. Was also der Tod an meinen Organen oder Werkzeugen zerstört, das kann er an meiner Seele nicht zerstören; also stirbt sie auch nicht, wie mein Körper.

Nun ist die zweyte, und Hauptfrage: ob die Seele nach dem Todte des Körpers ihre Eigenschaften ohne die vorige Instrumenten ausüben könne? Obwohl der Leib und die Seele für sich sehr wenige physische Verbindung mit

einander haben, hat doch die Allmacht Gottes den Wohl = und Uebelstand des einen von dem Wohl = und Uebelstand des andern abhängig gemacht. Es hat seine Richtigkeit, daß die Seele als ein empfindliches Wesen Freud und Leid mittels der Organen fühlet. Das Feuer brennt oder wärmt den Körper. Dasselbe hat keine Wirkung auf die Seele, und doch empfindet eigentlich nur sie die allzuviele Hitze mit Schmerzen, oder die angemessene mit Lust. Inzwischen genießt eben diese Seele auch Freud und Schmerz ohne alles Zuthun der Organen. Ein stiller Fried, eine angenehme Heiterkeit des Gewissens, das Bewußtseyn einer ausgeübten Tugend, einen Menschen glücklich gemacht zu haben, ist eine Freud über alle Freuden. Die bittern Sorgen des Geitzigen, die nagende Begierde des Rachgierigen, die schreiенden Gewissensbisse des Lasterhaften sind weit unerträglichere Schmerzen, als jene der Sinnen. Die heilige Schrift zeigt solches mit dem zweytgebohrnen Menschen Kain, und jeder Sünder fühlt solches in seinem eigenen Bußen. Die Sinnlichkeit der Seele kann sich hiemit auch ohne

Beyhilfe des Körpers noch in meinem Leben finden. Unmöglich kann man ihr also dieselbe nach dem Todte abstreiten; und es ist viel weniger wunderbar, daß sich die Seele ohne körperlichen Zufluß erfreue, oder traure, als wie die Organen ihr zu Instrumenten der Freude oder des Schmerzes dienen können.

Als denkendes Wesen hat die Seele die Organen noch weniger vonnöthen. Auch in der finstern Nacht können meine Verstandeskräfte die leuchtende Sonne hervorrufen, und selbe betrachten. In der tiefsten Stille können sie mit Gott sprechen, durch die Betrachtung sich zu ihm erheben, das Vergangene wie das Zukünftige selbst in dunkeln Grabe sehen, und sich, so zu sagen, eine neue Welt erschaffen. Was liegt ihr daran, daß ihr Körper sich zu Fetzen, und Staub macht? Sie ist nur desto freyer. Sie ist ganz, wie sie vorhin war. Nur ist sie im Triumphe, und kann durch die ehemaligen Bande nicht mehr gehindert werden. Diese Seele, welcher also keine physische Auflösung etwas anhaben kann, und die ihre ganze Wesenheit

vermö-

vermöge ihrer Natur behält, und ihre Eigenschaften ohne Zuthun des Körpers auch noch über dem Grabe wirken läßt: dieses empfindsame, und verständige Wesen, welches sich selbst überlassen, ewig dauren kann, soll es wohl von Gott zu förchten haben, daß er es nach dem Tode des Körpers vernichte? Dieß ist die dritte Frage, welche dem ächten Weisen allen Zweifel seines zukünftigen Schicksales benehmen soll.

Meine Seele war einst nicht: itzt ist sie. Sie ist also aus nichts erschaffen. Dieß ist das größte Wunder, das Gott gewirkt hat. Er ist also der allmächtige, der allervollkommenste Gott. Allein, wenn er meine Seele wieder vernichtet: so ist er nicht mehr der weise, der gute, der gerechte Gott.

Durch die erste Handlung seiner Allmacht hat er ein Wesen aus nichts erschaffen, das vermöge der Hoheit seines Verstandes allein sein Ebenbild ist; welches — mit Ausnahme aller übrigen Kreaturen — im Stande ist, sich zu

ihm zu erheben, und die Natur zu betrachten um deren Urheber zu erkennen: welches durch die Tugend allein der Gottheit ähnlich werden kann. Durch eine zweyte Handlung der Allmacht hat er dieß edelste Wesen mit dem geringsten verbunden: er hat es in einen Körper eingesperrt, der tausend Bedürfnissen und Schwachheiten unterworfen ist: und nach dem der Geist alles für die Materie gethan und gelitten hat, soll Gott den Augenblick des Todes zum Augenblicke des dritten Wunders ausersehen haben, wodurch er die barbarische Freud haben würde, sein eigenes Meisterstück damalen in ein Nichts zu stürzen, wo es seine volle Größe, und Freyheit genießen könnte? Soll seine höchste Weisheit darinn bestehen, daß er nur die Allmacht, zu erschaffen, habe, um wieder zu vernichten? Soll er mich deßwegen so herrlich über den leeren Instinkt des Viehes erhoben haben, um sein Werk nicht vollenden zu können, und um seine Unwissenheit zu zeigen? Da meine Seele im Stande ist, den Körper zu überleben: so wird seine Weisheit erst alsdann seiner Macht gleich werden, wenn er sie nach

ihren Talenten denselben überleben, und jenes werden läßt, was sie sowohl wegen ihm, als selbst wegen ihrer Natur würdig ist.

Der Rechtschaffene haßt das Laster, weil er es strafwürdig achtet; er liebt die Tugend: die Unterdrückung des Gerechten betrübt ihn: er ist gegen seinen Freund nicht grausam, und will ihn nicht vernichten. Soll das höchste Wesen für Jenen minder gerecht seyn, der ihn liebte, ihm so manches Opfer seiner Freuden, so viele Abschelungen seines Herzens wiedmete? Soll er ihn in Staub verwandeln?

Der Gottlose ist auf dieser Welt vom Glücke überhauft: seine Freuden folgen ihm wie sein Schatten: er ist angebethet. Was würde Gott für die Tugend und seinen Namen thun, wenn der Fromme, der in seinem Leben Verachtung, Noth, Krankheiten, Verfolgungen und Unterdrückung litt, mit seinem Todte alles endete? Wo wäre dessen Gerechtigkeit, wenn er den Augenblick, der die Rache des Lasters forderte, mit jenem, welcher der Tugend die

Belohnung schuldig ist, gleich machen würde? Hieß dieß nicht, mich selbst zum Haße des Schöpfers auffordern, wenn Gutes und Böses ein gleiches End nähmen? Ja wäre wohl ein Laster in dieser Welt noch Laster zu nennen? Lohnte es selbst der Mühe, daß sich Gott den Völkerschaften als Urheber der Natur je gezeigt hätte? Die Wahrheit wäre in gleichem Werthe der Lüge: die schwärzesten Leidenschaften eines Nero, Domizians, Kronwels, Kartusches, und aller Bösewichte hätten nicht nur offenes Feld, sondern Jeder könnte sich gegen sich selbst unbeschädigt bewaffnen. Dieß wäre der Gott der Natur, der Gott des Blendwerkes, des Widerspruches, und Betruges, den uns unsere heutige Phylosophen nach ihren Grundsätzen vorzumalen suchen. Da er aber ein guter, ein weiser, ein gerechter Gott ist: so will und kann er die Seele nicht vernichten, und sie bleibt — was sie von Natur ist — unsterblich.

F. Die großen Geister sagen aber: 1) Es sey ein kleiner Unterschied zwischen den maschinenmäßigen Organen des verständi-

ständigen Menschen und der Thiere; beede handeln nach den Gesetzen der Bewegung. 2) Ein Kind sey schwerer zu unterrichten, als ein Thier. Diese haben oft mehr Verstand als der Mensch. Gott werde auch die Esel noch Bücher schreiben lassen, wie der zu Balaam schon gesprochen habe. 3) Die Thiere haben eine Seele, wie die unsere, nach deren Verbindungen sie ihre Handlungen einrichten. 4) Der Papagey empfinde, er habe Freud und Leid, Leidenschaft, sogar Wissenschaft seiner Existenz. 5) Die Thiere haben nicht nur Gedanken, sondern sogar abstrackte Ideen. 6) Selbst sey das Vieh dem Menschen so gleich, daß dieser nichts als die Hände bevor habe, wodurch er ganze Gemeinden, oder

---

1) Alembert Encycl. art. Forme substant. 2) A-Alembic. moral. p. 51. 3) Lametrie Les animaux plusque machines. p. 39. 4) Buffon Hist. nat. t. 5. 5) Diderot Encycl. art. Evidence. 6) Raynal Hist. Phil. & pol. p. 62.

Versammlungen des Viehes auf eine gewaltsame Art hindern. 7) Oder nach Anderen bestehe der Vorzug des Menschen allein in mehrerem Hirn, oder mehrer Bewegung. 8) Die Meisten behaupten sogar, es habe kein Thier vor dem andern einen Vorzug, und wenn Gott einem mehr gegeben hätte, würde er es auf Kosten eines andern gegeben haben. Der Mensch habe sein gewißes Gutes wie seine gewiße Proportion Böses. Der Hund, das Pferd ꝛc. hätten sogar Tugenden wie der Mensch.

A. Leider! Soweit hat der Stolz der eingebildeten Wissenschaft unsre Weise herabgesetzt, da sie sich mit der größten Gabe ihrer Vernunft dem Viehe gleich machen, und neben ihm auf der Erde kriechen wollen. Gebe man zu, daß die Thiere nicht nur nach der Organisazion, und dem Mechanismus weit über den leeren Felsen erhoben

7) Syst. nat. t. 1. c. 18. 8) Voltaire, Robinet, Hobbes, Bayle, Spinosa.

hoben seyn: daß sie eine **unmaterialische** Seele haben; denn Seele und Materie sind an sich widersprechend: daß sie eine **empfindliche** Seele besitzen; denn es ist außer Zweifel, daß die Thiere fühlen, und denken, weil es keine wahre Fühlung ohne das Eigenwissen der Empfindung und kein Eigenwissen ohne Gedanken giebt: daß die Thiere Begierden und Kenntnisse haben; denn sie verlangen, suchen, unterscheiden, und wählen ihre Nahrung, erkennen ihren Herrn, ihre Wohnung, gehorchen dessen Befehlen, lieben oder förchten ihn. Selbst die ersten Blätter der offenbahrung lehren uns dieß, daß Gott zu dreymalen, und zwar den vierfüßigen, den Luft= und Wasserthieren eine **lebende Seele** NB. **um ihre Nahrung zu suchen** — animam viventem ad vescendum — gegeben habe. I. B. Mos. 1. K. Die Frage ist also nicht: ob das Vieh eine unmaterialische Seele habe oder nicht? Wohl aber: ob dasselbe mit seiner Seele das sey, und das könne, was ich bin, und kann? Und ob zwischen Bestien und mir, oder zwischen beeder Natur und Wesenheit nicht noch ein un=

endlicher Unterschied vorwalte? Diese Frage haben unsere Philosophen noch nie, auch nur im geringsten, berührt, obwohl sie den Hauptgegenstand ausmacht. Denn nebst dem, was der Mensch mit dem Viehe gemein hat, besitzt er noch wesentliche Vorzüge, welche jenen auch bey der größten Vollkommenheit der Organisazion nie zukommen.

Vor allem muß man die Irrmeynungen der Philosophen stürzen, welche dafür halten, wie Alles, was ein Körper ist, eigentlich Materie sey: eben so haben alle unmaterialische Dinge nothwendig auch einerley Wesenheit. *) Des Men-

*) Selbst unsre Sprachen reichen nicht einmal dahin, für jeden Geist einen sondern Ausdruck zu finden. Im Grunde genommen ist Gott allein Geist. Die Engel, und des Menschen Seele nennen wir zwar auch einen Geist; sie sind aber eigentlich schon ein Werk — Kreatur — Gottes somit Etwas, was außer Gott, folglich körperlich ist, das aber mit den Körpern, die unsre fünf Sinnen fühlen und man Materie nennt, noch in keinen Vergleich kommen kan. Wenn man daher mit dem heiligen Johann Evangelist

Menschen Geist ist unmaterialisch; auch der höchste Geist Gottes ist es, wie Beedes erwiesen ist. Welcher Sterbliche wird aber seine Natur, Wesenheit, und Substanz jener der göttlichen gleich halten? Ja wer wird seine Schwachheiten, seine Laster, in die wir täglich fallen, Gott beymessen?

Untersuchen wir das unkörpliche Wesen, so in uns ist, als empfindsam, oder als denkend; so ist beedes weit über jenes des Viehes erhaben. Die Empfindsamkeit läßt mich mit dem Thiere physische Freud und Leid, Hitz und Kälte, Durst und Hunger fühlen. Wenn ich aber mich über die Tugend freue, mir sowohl das Laster bey Anderen mißfällt, als sich in mir selbst empöret: wenn die kochenden Gewissensbisse stets fort in mir nagen, wie die Heiterkeit der

---

list Gott einen Lichtgeist, die Engel und Menschenseelen Geister nennen will: so bleibt der lebenden Seele des Viehes kaum noch der Namen einer Geistigkeit: Spiritualitas. Wer es besser trift, von dem will ich gerne belehrt werden.

der Unschuld mich himmlische Freuden genießen läßt: so kömmt dieß alles nur aus dem Herzen des Menschen, nicht des Thieres. Die Zäher, welche mir körperliche Peinen erpressen, haben nicht den Grund, welche die Reue und Missethaten erregen: die Schmerzen des Fiebers sind nicht jene, welche der Verlurst eines tugendhaften Freundes erwecken. Es ist also ein doppelter Urstoff der empfindlichkeit in mir, und meine Freud und mein Leid kann physisch und moralisch seyn, wie selbst die Neigungen. Und eben so verhält es sich mit der Seele als einen **denkenden Wesen.**

Die Ideen, welche sich dieselbe von dem physischen Wohlstande macht, haben keinen Verband mit jenen des sittlichen. Tugend, Laster, Verdienste, Wohlthaten, Gerechtigkeit sind Kenntnisse, die von der Ruhe, und Bewegung, von körperlichen Bedürfnissen, Gesundheit ꝛc. Himmel weit unterschieden sind. Sogar kann meine Seele metaphysische, oder abstrackte *) Ideen

*) Abstrackte Ideen sind, welche nicht existieren. Z. B. Ich betrachte die Tugend, ohne den Menschen,

Ideen machen. Es giebt also unkörperliche Wesen, welche pur physische, und andere, welche pur moralische Empfindung und Ideen fassen, ohne daß sie miteinander in Verbindung stehen. Dieß erste Wesen hat Gott in den Thieren erschaffen, um den Wohlstand ihres Körpers zu bestimmen; aber deßwegen sind sie noch nicht zur moralischen Wesenheit, Natur, und Substanz erhoben. Der Philosoph darf nur die Empfindlichkeit und Kenntnisse der Thiere genauer untersuchen: so wird er ihre Ausdehnung in tausend Beweisen finden.

Die empfindliche Seele des Viehes empfängt Freud, Schmerz, Kälte, Wärme, Hunger und Durst durch ihre Organen, wie der Mensch. Dieß sind aber nicht die Empfindungen des wahren Menschen. Liebe und Freud der Tugend, Haß und Abscheu des Lasters, kurz Einsicht der Wahrheit, und Ver-

---

Menschen, der sie ausübt, wo ich einen Theil vom andern abscheide; obwohl es nicht möglich ist, daß sich Eines ohne das Andere finden lasse.

Verfolgung der Lüge, welche NB. ohne Aug und Ohr in die Seele eingehen, machen das Ebenbild Gottes — den wahren Menschen — aus. Das Vieh soll Zärtlichkeit, Sorg, Kümmerniß für seine Junge haben; es wird aber die Zeit kommen, wo sich dieser Naturstrieb zur Erhaltung seiner Gattung enden wird. Entgegen wird der Mensch die vierte Generazion seiner Nachkömmlinge wie seinen ersten Sohn umarmen. Der Hund springt auf, wenn er seinen Herrn sieht, wie er sich vor ihm furchtsam und traurig verbirgt, wenn er einen Fehler gemacht hat. Allein in der Nahrung, oder Peitsche, so er von dir erhält, besteht sein ganzer Trieb der Liebe, Treue und Erkenntlichkeit sowohl für dich als deine Freunde. Verkaufe deinen Hund an Jemanden, und nach kurzer Zeit wirst du sehen, wie er sich in dem fremden Hause gegen dich aufläßt. Nur deine Wohlthaten sind also seine Tugenden; und diese sollen den Tugenden des Menschen gleich sein? Nein!

Wenn ich dich als Freund vor deinen Feinden schütze, so ist die Wirkung weniger zu schützen

als meine Begierde, und Triebursache: die Tugend und die Liebe, so mich dazu bewog, ist zu achten. Schike deinen Sohn in Amerika auch zu einem reicheren Herrn als du bist: wird er deinen Tod innen, so weint er über dich ungeachtet seines bessern Wohlstandes. Die Güte des Herzens, der ledige Antrieb des Geistes ist jenes, was die sittliche Liebe, Wohlthaten, Verehrung und Erkenntlichkeit des Menschen in einen weit größern Grad setzet.

Ich gebe dem Thiere so gar die Freyheit seiner Handlungen zu, wodurch es über sein Schicksal vernünftelt, und selbes wählet, deinen Befehlen gehorsam oder widerspenstig ist. Allein was ist der Gegenstand seiner Freyheit? Die Gefangenschaft, welche du ihm bestimmest, und aus der es ausbrechen will. Wie weit erstreckt sich sein Vernünfteln? Es merkt, daß es zu schwach ist, und giebt nach; oder daß es stark genug ist, den schwächern Gegenstand zu überwältigen, aufzufressen, oder zu beschädigen, wozu es nicht nur alle List der Natursgaben, sondern auch die Lehren, die du ihm beybrachtest, anwenden wird. Betrachte einen Menschen, der im Hirn verrückt ist, so hast

du das ächte Ebenbild des Thieres. Er ist bald folgsam, bald widerspenstig. Er liebkoset die Hand, welche ihm Freyheit giebt, betrügt aber auch seine Abwärter, die ihn einsperren, und nimmt List und Stärke zu seinem Rettungsmittel an die Hand. Sein ganzer Wille — der Ueberrest von Vernunft — sammt dem Bischen Gedächtnißes und Verstandes geht auf das Körperliche. Findest du aber wohl hierinn den Menschen? Wir glauben: Nein.

Lasse im Gegentheile einen wahren Weisen durch einen Tyrannen in Fesseln und Kerker werfen, und alle Instrumente des Todes prüffen, um ihn zum Laster zu zwingen: so wirst du hier den Menschen mit allen seinen Seeleneigenschaften als König weit über das Thier erhoben finden. Sein Geist wird mitten unter den Peinen seine Ruhe erhalten. Der Tyrann wird die Glieder des Körpers zerreissen, der Weise aber Tugend und Standhaftigkeit zeigen. Jener wird die Zunge der Wahrheit herauszuschneiden drohen, und diese wird keine Lüge sprechen. Dieß ist, was man Freyheit des

Men-

Menschen nennt, nämlich, als Mensch denken, und als Mensch sprechen: den Irrthum der Wahrheit, das Laster der Tugend, seinen Körper der Seele opfern. Findet sich wohl diese Freyheit auch in dem Thiere?

Der hochweise Afterphilosoph führe den Verstand der Bestien in die Schule des Menschen, der von Gerechtigkeit, von Unsterblichkeit, Geistigkeit der Seele, und des Schöpfers, und von ihren Eigenschaften spricht: so wird die Dummheit derselben eben jene seyn, wie des Eichbaumes und Kieselsteines. Wie sehr wird dieser Philosoph noch beschämt seyn, wenn ein junger Christus über das von der Liebe Gotes, von dem Reiche des Gerechten, von Verachtung der Reichthümer, von der Demuth des Geistes, der Abtödtung der Sinnen, und den Tugenden spricht. Der Materialist führe seine Bestien alle in die sinnliche Welt, welche sie vor Augen haben, und lasse sie der Natur auch nur soviel aushelfen, als der dummste Mensch durch seine Vernunft thut, und sie werden doch nie heitzen, wenn es kalt

 ist,

ist, nie jene Pflanzen säen oder tränken, deren Früchte man sammeln will. Welches Vieh hat je seine Erfahrung oder Wissenschaften auf seine Nachfolge ausgedehnt? Welches hat je die Gestirne abgemessen, oder schlechterdings Wahrheiten des ledigen Verstandes — die den Sinnen vollends fremde sind — begriffen? Alle diese Gegenstände sind so viele neue Welten für das Thier, worinn es ein Nichts ist, der Mensch aber seine Größe, seinen himmelweiten Unterschied allein zeigt. Und meine Seele soll der Seele desselben gleich seyn?

Die Materialisten sagen aber: „Würde „man dem Thiere die Organen des Menschen „geben: so würde es auch dessen Wirkungen „hervorbringen." Wie wenige Philosophie hat doch dieser Einwurf. Gäbe man den Thieren die menschlichen Sinnen, so würden sie vielmehr dadurch verlieren. Ihre Augen wären viel dunkler, ihr Geruch viel schwächer, ihr Lauf viel langsamer, selbst mit unsrer Freyheit wäre ihr natürlicher Instinkt viel unsichrer. Sind es aber wohl meine Hände,

Füsse, Augen ꝛc. welche von der Gerechtigkeit, Wohlthat, von der Tugend und Ewigkeit, von puren Dingen des Geistes sprechen? Warum springt das Vieh Unglücklichen seines gleichen nicht auch bey? Warum schützt es sich nicht gegen die Witterung? Warum lehrt es nicht seine Junge, was es von mir gelernt hat? Warum macht es weder Vorsicht noch Betrachtung? Gestehen wir also, daß es für das Physische oder Körperliche allein gemacht, und hierinn weit vollkommener als der Mensch, diesem aber — als dem Gegenstande des sittlichen — sein Körper für die Seele erschaffen, folglich das Thier an jenem Punkte nichts mehr sey, wo der Mensch zu seyn anfängt; das ist, daß seine Natur und Wesenheit, die selbes belebt, diejenige nicht sey, die in mir lebt.

Noch einen unauflößlichen Einwurf glauben die Materialisten darinn zu machen, da sie sagen: „Wenn ein Wurm, oder die soge„nannten Polypen — Meerspinnen — in „mehrere Theile geschnitten werden, leben alle „diese; folglich müsse man auch jedem Theile,

„ oder aber dem ganzen Körper eine wirklich „ geistige Seele zugeben.“ Der Bau eines Wurmes, oder einer Schlange ist nach Untersuchung der Naturkündiger mit so vielen Fiebern versehen, daß selbe wegen ihrer Reizbarkeit sich so lange bewegen; bis der Lebenssaft ausgetrocknet ist, und ihre Spannkraft aufhört. Deßwegen lebt aber eigentlich doch nur der Theil, woran der Kopf hängt; denn dieser überlebt allzeit jenen, woran der Schweif ist, zum klaren Zeichen, daß seine Seele im obern Theile wohne. Bey den Polypen lehren uns die vielfältigen Erfahrungen des Hrn. Trembley sicher, daß dieser Versuch nur zur Sommerszeit, wo dieß Insekt fruchtbar ist, vor sich gehe. Die jungen Polypen kommen selten aus dem Mutterleibe, bevor sie nicht schon ein oder zweymal darinn fruchtbar geworden sind. Wenn sich daher die Mutter nährt, nähren sich auch die Jungen, so auf ihr herumkriechen, oder, wenn sich auch ein Junges nährt, werden die Mutter sammt den Uebrigen dadurch gesättiget. Schneid man nun ein solches Insekt in 20—100 Theile, so kommen die Jungen

gen alsbald hervor, schwellen in kurzer Zeit auf, und gleichen ihrer Mutter, die durch den Schnitt ganz gewiß todt ist; wobey also ein jeder Theil, als ein neues Insekt nothwendig seine eigene Seele hat.

Ob nun übrigens die Seele eines Polypes der Seele eines Elephanten gleiche, oder ob der allmächtige Schöpfer jeder Gattung der Thiere ihre angemessene Seele gegeben habe, das wollen wir hier nicht untersuchen. Genug ist, sobald ich erkenne, daß das Thier empfindsam, gewißes Erkenntniß und eigene Unterscheidung hat: sobald ist richtig, daß ein unkörperliches Wesen — anima *vivens* in genere suo, wie Moses sagt*) — nach seiner Art in ihm sey, welches aber immer unendlich von dem Menschen — als dem Ebenbilde Gottes — unterschieden bleibt.

*) I. B. I. K. 24. V. heißt es: Producat *terra* animam viventem; hingegen II. K. 7. V. Dominus Deus *Inspiravit* NB. *in faciem ejus* — hominis — Spiraculum vitæ: *ad imaginem suam.* Eine Erdseele, und eine Gott ähnliche geistige Seele, welch — ein Unterschied!

F. Was wollen aber die hochweisen Lehrer unsers Jahrhunderts dadurch sagen, wenn sie behaupten, die Welt sey von Ewigkeit her?

A. Nachdem sie Gott und alles Geistige abgeschaft haben, müssen sie doch sich selbst und dem Erdballe, worauf sie sind, einen Ursprung geben. Daher nehmen Robinet, Marquis d' Argent, Raynal, Diderot, Rousseau und Voltaire ꝛc. diesen Satz an. Allein sie sagen auch das Gegentheil, daß die Welt erschaffen sey; worüber man — zur Schonung der Zeit und des Platzes ihre Widersprüche nicht anführen will. Doch aber wollen wir ihre Gründe anziehen. Tayllamed. T. 2. p. 62 sagt: „ Es sey schon genug, die Welt von „ Ewigkeit her zu glauben, weil man den „ Anfang der Materie nicht begreifen könne." Welch eine herrliche Philosophie! gerade als wenn ich sagte: ich kann nicht begreifen, wie die Sonne alle Tage von uns hinweggeht; also muß es ewig Nacht seyn. „ Wenn Gott „ die Welt erschaffen hat — heißt es in der

„ Li-

„ Liberté de peuser. p. 168. — so hat er „ die Materie, das ist ihre Eigenschaften vor„ hinein kennen müssen; das Nichts hat aber „ keine Eigenschaften; also muß die Welt, „ wie Gott, ewig seyn.“ Wenn sich Jeder einen Menschen denken kann, der in etlichen Jahren gebohren werden soll, um seiner Zeit König von Spanien zu werden: so wird doch Gott auch von Ewigkeit her die Eigenschaften eines möglichen Dinges — der zukünftigen Welt — haben einsehen können, welche er aber keineswegs aus Nichts, sondern aus sich selbst hervorzog. Voltaire sagt Princ. d'Action n. 4. „Aus Nichts wird nichts „ werden; dieß ist so gewiß, als zweymal „ zwey vier macht. Daher betrachte ich die „ Welt von Ewigkeit her.“ Welcher Widerspruch eines Weisen! Ein Ding als erschaffen und doch von Ewigkeit her zu seyn behaupten wollen. Das Endliche wäre also unendlich, das Zufällige nothwendig, das nach seiner ganzen Natur Unmächtige hätte sich selbst gemacht. Daß aber aus Nichts, oder dem leeren Raume eine Welt geworden sey, ist

falsch, und schon oben beantwortet; weil Gott die Welt aus sich selbst, oder seiner Allmacht erschuff.

F. Gesetzt die Welt wäre von Ewigkeit, was folgte daraus?

A. Wenn die Welt ewig ist: so hat sie keinen Schöpfer nöthig. Giebt es aber keinen Schöpfer: so giebt es auch keine Menschenseele, sondern die ganze Empfindungs und Denkkraft kömmt entweder durch das Feuer (wie Quest. encycl. art. Lumiere) oder (wie Parité de la vie et de la mort. art. 21. sagt) durch das Wasser — humidum radicale. Denn die Materialisten behaupten, wie die Spinne mitten in ihrem Gewebe alle äußere Bewegungen bemerken, eben so errege auch die mindeste Bewegung unsers Körpers die Empfindung und Gedanken in unsrem Hirne; Syst. nat. T. 1. c. 8. Daher ist nach ihrer Meynung in jedem körperlichen Wesen eine Neigung oder Leidenschaft nichts anders, als eine Art innerer Bewegung, welche durch

öfteres Hin — und Herstoßen der äußeren Gegenstände geradezu den physischen Gesetzen der Anzüglichkeit folget.

Allein Schade ist es, daß nach diesem herrlichen Systeme ein dummer Mensch, der nach Tribandet le bon sens n. 96 von Natur zu wenig Feuer oder Wasser hat, durch das Fieber, das doch beedes ersetzt, nicht in ein Genie, wie unsre Philosophen sind, umgewandelt wird. Wahrlich müssen unsre Weise, die so viele Kenntnisse haben, stetes Kopfwehe leiden, da ihr Gehirn durch tausenderley Gegenstände hin und hergerüttelt wird. Eben so finden wir — wenigstens in Deutschland — daß sich die Leidenschaften nicht nach dem Maaßstabe der Anzüglichkeit und des Abstoßes messen, und der Geitzige, Verliebte oder Rachgierige seine Geldtruche, Geliebte, oder seinen Feind in der Distanz einer geometrischen Meile 48000mal weniger liebe oder hasse. Der Satz des Helvetius de l'Esprit disc. 1. ist daher auch falsch, wo er sagt: „denken ist „nichts anders als empfinden, wollen, und

„ urtheilen, und sich erinnern ist wieder nichts „ anders als physisches Empfinden; weil der „ Mensch nur zwo leidende Eigenschaften hat, „ die Empfindsamkeit und das Gedächtniß.“ Sonst würden die bis zum Tode Hungrigen in der französischen Festung Condé unter der Belagerung der vereinigten Mächte nur an die übermäßigen Tafeln der Klubbisten zu Paris haben denken dürfen, und sie wären hinreichend ersättiget worden.

Allein es ist Zeit, allen diesen Albernheiten ein End zu machen, welche jede fünf gesunden Sinnen von selbst widerlegen können. Der unerfahrenste Hottentott, und der unwissendste Wilde zeigt uns mit seinem Pfeile in der Hand, daß sein Geist Meister über die Thiere ist, denen sich die Helden der Weisheit in Frankreich — und daher, leider! im übrigen Europa — aus geschwornem Hasse Gottes gleich machen wollen. Sie kennen zwar diesen Gott, der Alles durch sein Wort und in jener Ordnung gemacht hat, wie sie uns Moses erzählt. Allein statt ihren Weisheitsstolz

dem

dem Glauben zu unterwerfen, erheben sich Einige selbst zu Baumeistern Himmels und der Erde. Sie erschaffen Gestirne, kristallene Berge und Glasmeere, woraus der Erdball wird. Andere lassen den Menschen, wie die Maus und Stockfische aus dem nämlichen Eye hervorschliefen. Von diesen sagt das Buch der Weisheit 3. K. 11. v. Gott überließ die Welt ihrem Zanke, damit der Mensch das Werk nicht finde, welches der Allmächtige vom Anfange bis zum Ende gemacht hat. Einige läugnen den Schöpfer ganz, und machen das Universum, die Urstäubchen zur Gottheit. Von diesen Weltweisen spricht Paulus: Obwohl sie Gott erkannten, verherrlichten sie ihn nicht als Gott, sondern sie wurden in ihren Gedanken eitel, und ihr unsinniges Herz war verfinstert; denn sie sagten: Wir sind Weise, und sie waren doch Thoren. Brief an die Röm. 1. K. Andere fürchteten einen ewigen Geist, der ihre Laster strafen würde. Daher suchten sie auch ihre Seele selbst zu vernichten, und durch ihre Systeme

des

des Schicksales, die Anziehungs- und Bewegungsgesetze, der Materie gleich zu machen; von welchen Judas schreibt: Diese sind es, welche sich selbst als thierisch absöndern, und keine Seele haben; oder, wie der Psalmist noch klarer spricht: sie sind wie ein Pferd und Maulthier geworden, welche keinen Verstand haben. Alle zusammen bemühten sich aber durch tausend Unwahrheiten, der Stimme der Kirche — welche sie allein die Wahrheit lehren soll — zu widersprechen.

Wir reden zwar hier mit unsren sogenannten Weisen nicht von einer Offenbarung: allein alle die Wahrheiten, von welchen wir bisher sprachen, — die Existenz Gottes, die Geistigkeit des denkenden Wesens im Menschen, die Empfänglichkeit der Tugend und des Lasters — sind mit den Religionsgrundsätzen so genau verbunden, so allgemein sie jedem Menschen sind. Man wird nie den Glaubensgrundsatz von einem ewigen Leben über den Haufen werfen, ohne daß man zumal der Seele ihre Unsterblichkeit philosophisch abstreite.

Man

Man wird nie den Gott der Offenbarung verläugnen, ohne daß man zuvor einen philosophisch — für die Lüge und Wahrheit gleichgültigen Gott aufgestellt habe. Daher ist es ganz gewiß, daß der, welcher einmal von dem Wege der geoffenbarten Religion abweicht, auch gar bald aus Strafe dieses Gottes das Licht der Vernunft verlieren wird. Der Leser darf sich nur über alle die Toll- und Abgeschmacktheiten, über die Widersprüche und Ausschweifungen unsrer hochstudierten Philosophen, die wir bisher angezogen haben, rückerinnern: so hat er den unwiderleglichsten Beweis davon, und wird solchen noch mehr finden in dem

III. Abschnitt des neuen christlichen Heidenthums.

Von der Moral.

Frag: Was ist die Moral?

Antw.

Antw. Nicht genug, daß sich die sogenannten Philosophen dem menschlichen Geschlechte als Lehrmeister über den Ursprung und Fortgang aller erschaffenen Dinge, über die Gottheit und Eigenschaften derselben aufdringen, wollen sie sich noch als oberste Richter aufwerfen, die uns die Regeln unsrer Handlungen vorschreiben, und die Wissenschaft des guten und Bösen, der Tugend und des Lasters entdecken.

F. Sind sie hierinn gegründeter, als in den vorgehenden Wissenschaften?

A. Wenn wir den Leser in dieses philosophische Heiligthum einführen: so können wir ihm nichts anders versprechen, als was er bisher schon so oft erfahren hat. Die erste Eigenschaft unsrer Weisen, besteht darinn, gegen sich selbst zu streiten, sich zu widersprechen, und zu widerlegen. Um alle Nebenumstände zu vermeiden, wollen wir sogleich mit ihren Sätzen anfangen, zur Schonung des Platzes aber nur etliche Beyspiele anführen.

In der Moral ist alles alt.

„Unsere unwissende Leichtgläubigkeit schmei=
„chelt sich, alles neu erfunden zu haben. Wer
„immer in der Moral in andern Ländern ge=
„schrieben hat, schrieb gut; weil er aus Ver=
„nunft schrieb. Chineser, Indianer, Perser,
„Chaldäer, Araber, Griechen und Römer
„sind uns darinn vorgekommen, was man
„das Reinste, Bewunderungswürdigste und
„Edelste der Moral nennen kann." Volt. Dieu et les Hommes ch. 4. Dict. phil. art. Catech. Iuste et Iujuste. Chrai sur les mœues.

„Bey den Griechen findet man die Moral,
„jenen Geist, der den Menschen Ehre macht.
„Sie haben die menschliche Vernunft auf je=
„nen Grad gesetzt, wovon sie so viele Um=
„änderungen wieder herabgewürdiget haben."
Raynal. Hist. phil. et pol.

In der Moral ist alles neu.

Das Systeme Sacial spricht ch. 3. 4. 5.
„Die Alten und Neuen haben bisher nicht
„einmal einen ächten Begriff von der Moral
„ge=

„ gehabt. Die wahren Grundsätze dieser Wis„ senschaft sind mit einer Wolke umgeben, „ welche die hellesten Augen nicht durchdringen.

„ Die Gesinnungen der alten Philosophen „ in der Moral sind allemal der Erfahrung „ entgegen gestanden. Die Weisheit der Stoiker „ war Betrügerey. Ich wundere mich, daß „ Cicero sich nicht schämte, sie zu befolgen. Die „ moralischen Meynungen des Sokrates waren „ falsch, seine Sätze unausüblich, seine Trö„ stungen so niederschlagend, als der Tod selbst. Kurz alles in der Moral ist neu erfunden. Diderot Phil. du bon sens T. 2. Refl. 1. De l' Esprit. dis. 2. Treite elemant. de la Morale.

F. Was soll man aus diesem philosophischen Räthsel abnehmen?

A. So entgegengesetzt sich diese Meynungen scheinen, haben sie doch ein Ziel, worinn sie zusammen kommen. Wenn der schmutzige Spaßmacher Voltaire, um ernstlichen Dingen nicht

nicht lange nachzudenken, eingesteht, die Welt habe von mehr dann 4000 Jahren her moralische Grundsätze gehabt, will er dadurch alle Offenbarung, — die jüdischen und evangelischen Gesetze — als unnöthig erklären. Und wenn der Marktschreyer Helvetius sammt seines Gleichen die Moral noch in der Kindheit antrift, und sich als Schöpfer dieser Wissenschaft ausposaunet, so streitet er dadurch Jesus Christus alle seine Verdienste an, die ihm die Welt bisher gab.

F. Woher entsteht dann die Moral?

A. Die Wissenschaft unsrer Pflichten, und der Tugend hat drey Urquellen. Die erste hat Gott in unser Herz gelegt, und es ist eigentlich ein Instinkt, welcher ohne unserm Willen allem Verstand bevorkömmt, und uns sagt, was gut oder böse ist. Die Vernunft bringt diesem angebohrnen Triebe noch mehr Licht, wenn man ohne langes Studieren auch nur die natürlichste und geringste Anwendung seines Verstandes dazu setzt.

Diese zweyte Urquelle nennt man die allgemeine, oder Volksmoral. Lange vor dem Evangelium würdigte sich der Allmächtige, beede diese noch mittels seiner Offenbarung durch Moses zu unterstützen, welche zwar all jene Vollkommenheiten hatte, die dem jüdischen Volke angemessen war, doch aber erst durch das Evangelium die höchste Stuffe erhielt.

Wir wollen hier mit den Afterphilosophen nicht streiten: Was der angebohrne Instinkt sey'? wie es geschehe? Ob er den Gedanken des Menschen vor, oder erst nach einer Ueberlegung komme? Kurz! der Instinkt ist wie ein Bliz geschwind. Er zeigt mir die Tugend durch Beruhigung, das Laster durch die Schand und den Gewissensbiß, welche beede augenblicklich darauf folgen. Als Richter und Henker liegt er im Herzen eines jeden — auch des allerdummsten — Menschen.

F. Hatten dann alle Völker die Volksmoral? Und wie war dann diese beschaffen?

A. Zu allen Zeiten, und bey allen Völkerschaften der Welt war dieß allgemeine Kenntniß des Guten und Bösen. Auch bey jenen Nationen, welche die Vernunft bis zur Dummheit des Viehes herabwürdigten, konnte diese Natursprache der Tugend und des Lasters nicht ganz vernichtet werden. Allein ebentheuerliche Irrthümer, die fast allgemein wurden, unterdrückten diesen Instinkt, und rechtfertigten nach und nach die gräulichsten Laster zu Tugenden. Unsere hochweisen Volkslehrer mögen daher mit noch so vielen Sammlungen moralischer Sprüche der Griechen, Römer, Chineser, Perser, Aegypter, und Indianer *) prahlen: so

*) Seit 20 Jahren sind nur in Paris etlich 70 Auflagen dieser Schriften ans Taglicht gekommen, um dadurch das neue Testament, oder Evangelium zu stürzen, wenn man zeigen konnte — oder nur zeigen wollte — daß Menschen eben so vernünftig seyn, als Jesus Christus. Welch — heimliches Gift der Franzosen, das auch die Deutschen hastig einschluckten!

sind alle diese Sentenzen und Lehren eines Sokrates, Seneka, Cicero, Konfuzius, Pythagoras, Bias 2c. nicht nur unvollkommen, sondern NB. nebenbey nur eitle Räthe, ohne einige Bewegursache, welche doch allemal in der Moral die Grundfeste ist, warum der Mensch den Leidenschaften widerstehen soll. Die Einigkeit, Heiligkeit und Vollkommenheit bleibt hiemit allein der Offenbarung und vorzüglich dem Evangelium vorbehalten, welches unsere Philosophen umsonst zum Echo der heydnischen Weisen machen wollen.

Wenn der Griech und Römer einen blutschänderischen Jupiter, eine eifersüchtige Juno, einen geitzigen Pluto, eine ausgeschamte Venus, einen aus Trunkenheit viehischen Bachus zur Gottheit erhebt, heiliget er nicht die Laster, wovon ihre Städte so voll waren? Wie kann man aber ein Volk sittsam nennen, das alle Untugend befreyt? War es nicht den Römern selbst durch politische Gesetze erlaubt, ihre Sklaven umzubringen, oder zu verkaufen? ihre Kinder zu tödten, wenn sie zum Waffentra-

tragen unfähig waren? Der Spartaner kannte keinen Andern tugendhaft, als der im Stande war zu rauben. Der Athenienser blieb, wie alle Uebrige, immer grausam gegen seine Feinde. Der Assyrier und Aegypter suchten ihre Unverschämtheit vor dem Altare eines Mylittus und Phallus zu rechtfertigen. Von den lasterhaften Menschenopfern, die allen Heyden eigen waren, wollen wir nicht einmal eine Meldung thun.

Schon vor Sokrates beklagte Anarchorsis, Pherezid, Pythagores, Empedokles, und Xenophon, wie nachhin Plato, Aristoteles, Cicero, und alle Uebrige, daß sie in der Wissenschaft des wahren Menschenglückes, und der Pflicht gegen Gott und sich selbst nichts wissen, und dazu ein Gott, der uns darinn aufkläre, vonnöthen sey. Plat. Epimon. l. 4. Cic. Tusc. l. 2. Alles, was sie hiemit sagten, waren nach ihrem eigenen Geständniße zweifelhafte Säze, oder erst noch zu entscheidende Fragen. Selbst Plato und Cicero sind in Anerkenntniß eines einzigen Gottes

tes unbestimmt. Jener giebt nebst dem höchsten unmaterialischen Wesen auch dem Himmel, der Erde, der Seele die Gottheit zu. Dieser will, ich soll an die heydnische Stammtafel der Gottheiten glauben. Plat. Tim. Cicero de nat. Deor. Diagoras, Theodor, Leuzid, Lukrez hielte alle Gottheit für ein Schreckbild furchtsamer Menscheneinbildung. Demokritus lacht über die Vorsicht Gottes. Aristoteles dehnt die Gottheit nicht weiter als bis in die Gegend des Mondes aus. Eipikur läßt alle Götter unempfindlich über mein Wohl und Wehe, über Tugend und Laster schlafen. Frage ich Sokrates und Plato, ob ich unsterblich sey, und nach dem Tode etwas zu förchten oder zu hoffen habe: so sind sie zweifelhaft. Krates sammt vielen Anderen sagt, ich soll diese Ideen dem dummen Volke überlassen. Pythagoras, Zeno, und die Stoiker setzen entgegen die Seelenwanderung fest. Sokrates glaubt, des Menschen Seele sey ein Theil der Gottheit; folglich wäre der Gottlose, wie der Tugendhafte ein Ausfluß des nämlichen Gottes. Aristoteles macht den

Men-

Menschen zum Sklaven des Schicksales; und Seneka spricht ehender die Volltrunkenheit, wie Plato alle Laster, zu Tugenden, bevor jener seinen Kato, oder dieser seine Götter einer Untugend fähig erkennt.

Unmöglich können also unsre heutige Volksaufklärer einen einzigen Philosophen nennen, welcher die Tugend des Wohlstandes, die Ehrbarkeit unseres Vergnügens, oder die Gerechtigkeit eines Glücklichen beständig und ohne mannigfältigen Irrthum, ja die monströsesten Sätze gelehrt hat. Es ist hiemit falsch, daß in der Moral schon von Alters her Alles richtig sey.

F. Wo ist denn die Vollkommenheit der Moral zu finden.

A. In dem Evangelium allein. Ob zwar der Hebräer schon durch die Offenbarung Moses all jene Wahrheiten kannte, worauf sich die Sittenlehre gründet: so wurde diese doch bekannter Dingen theils durch die pharisäische

Auslegungen wieder verfinstert, theils waren sie noch an sich selbst unvollkommen. Das Gesetz versprach dem, welcher die Gebote Gottes hielt, Reichthum dieser Welt, große Nachfolge seines Geschlechtes, lange Lebensjahre, kurz, Milch und Hönig des Landes Chanaan; Messias verspricht den Kindern des Evangeliums nur himmlische Freuden: der Reiche muß in der Schule Jesus zittern, und der von Herzen Demüthige die irdischen Güter mit Füssen treten. Das Gesetz befahl nur seinem Bruder ohne Wucher Hilfe zu leisten; Jesus setzt zu: Jeder ist dein Bruder, und Gott läßt die Sonne über Gute wie Böse aufgehen. Ehemal hieß es: Liebe den, der dich liebt; nun steht geschrieben: Liebe deinen Feind, und thue denen Gutes, die dich hassen. Die Juden wußten, daß die Rache Gott zugehöre, und sie durften sie von ihm fordern; dem Christen ist befohlen, Gott für seine Schuldner zu bitten, und wenn dieß Gebeth nicht aufrichtig ist, selbst keine Verzeihung zu hoffen. Der Prophet sagte, daß der Israelit ein Aug für das andere, und einen Zahn für

den

den andern fordern könne; das Evangelium spricht: Wenn du auf einen Backen geschlagen wirst, streke auch den andern hin, und wer dir den Rock nimmt, dem gieb auch den Mantel. Durch Moses war dem Jude eine zweyte Frau erlaubt; die christlichen Ehen sind das Bild der Gottheit, welche mit der Menschheit, und des Messias, welcher mit seiner Kirche verbunden ist. Kurz, in dem alten Gesetze blieb der moralische Mensch mit allen seinen Neigungen, und allein das Uebermaaß war Laster; bey Christus wird das Fleisch selbst zum Leben erweckt, und unsere Sinnlichkeit muß sich durch Streit und Siege verlieren. Mit einem Worte, die geoffenbarte Moral ist gleich ihrem Urheber in sich selbst rein, heilig, vollkommen, wie im Gegentheile die Moral der Philosophie oder Vernunft in ihren Hauptgrundsätzen oft irrig, und in ihrem Einzeln ebentheuerlich ist.

F. Wenn aber unsre Philosophen eine Moral zugeben — sey sie jung oder

alt — wie können sie sagen, es gebe keine Tugend und kein Laster?

A. Dieser handgreifliche Widerspruch überzeugt sie freylich ihres Irrthums von sich selbst. Denn wer einmal eingesteht, es gebe eine Sonne, der kann nicht mehr läugnen, daß selbe auch erleuchten müsse. Allein unsere Weisen sind am Ende so klug — um ganz aus der Sache zu kommen — sogar anzustreiten, daß es weder Tugend noch Laster gebe.

F. Welche Sittenlehre halten sie dann?

A. Eine solche abscheuliche, daß man selbe nicht ganz so aufrichtig anher setzen darf, wenn man öffentliches Aergerniß je verhüten will. Doch werden wir ihre Sätze ins Kurze fassen.

Freret sagt Lett. de Trasib. p. 207. „Alles, was wir Vollkommenheit, Unvoll„kommenheit, Gerechtigkeit, Bosheit, Gü-

„ te,

„ te, Falschheit, Weisheit und Thorheit nen„ nen, unterscheidet sich nur durch die Em„ pfindung unsrer Freude, oder unsers Schmer„ zen.“ Lametrie schreibt disc. sur le Bocheur: „Nichts ist schlechterdings gerecht, „ nichts ist schlechterdings ungerecht; es be„ steht keine wirkliche Billigkeit, kein wirkli„ ches Laster.“

Wir können nicht besser thun, als diese aufgeklärte Männer mit anderen Aufgeklärten zu widerlegen. Rousseau spricht hinwieder in seiner Emile: „Wenn der Mensch keine Mo„ ral in seinem Herzen hat, woher kömmt „ dann die Bewunderung heroischer Thaten, „ jene entzückende Liebe für große Seelen?“ Und selbst Voltaire, der uns Princ. d' Action wie die übrigen Thiere zu Maschinen, und Gott zum Urheber der Tugend und des Lasters macht, drückt sich Dict. Phil. art, Iuste et Iujuste so aus: „Wenn uns die „ Vernunft lehrt, daß zweymal zwey vier „ sind: so lehrt sie uns auch, daß es ein La„ ster und eine Tugend giebt... Ihr Be-

„ woh-

„ wohner einschichtiger Inseln, ihr schwarze „ Afrikaner! ihr unbärtige Kanader, und ihr „ Plato, Cicero, Epiktet! denket Alle gleich, „ daß es besser ist, einem Armen, der euch „ bittet, von eurem überflüssigen Reis oder „ Brode zu geben, als ihm die Augen aus= „ zustechen, oder ihn gar zu tödten. Es ist „ der ganzen Welt augenscheinlich, daß eine „ Gutthat ehrbarer ist, als eine Beleidigung, „ und die Sanftmuth der Ungestimmigkeit vor= „ zuziehen sey.

F. Haben die Philosophen aber doch einige Scheingründe ihrer Lehre?

A. Diderot mit vielen andern Genien nennt die Tugend eine Erziehungsidee, oder Vorurtheil, ja er läugnet, „daß die Mo= „ ral einen Bezug auf Gott haben könne; „ denn, wenn ein einzelner Mensch auf einer „ verlassenen Insel keine Moral gegen einen „ Nebenmenschen — deren zur Zeit Keiner bey „ ihm ist — haben könne: so sey es auch „ unmöglich, eine gegen Gott zu haben." Es ist

ist wirklich eine Frage: ob man sich über diese unsinnige Menschen erbarmen oder zörnen soll? Hat sie Gott durch den Stolz ihrer eingebildeten Gelehrtheit wirklich so gestraft, daß sie ihre Vernunft verlohren haben, und dem Viehe gleich sind: so sind sie auch erbarmungswürdig. Ist ihr Unsinn Bosheit, wodurch sie die Tugend nur darum läugnen, um ihre Laster zudecken, und die ganze Welt durch ihre Lehren vergiften wollen: so verdienen sie aller Gutgesinnten Haß. Wer in der Welt find nicht einen Unterschied unter dem Gerechten, der Wittwen und Waisen schützt, und unter dem Räuber, der ihnen den Ueberrest ihres Unterhaltes hinwegnimmt, ohne selbst ein Wais oder Wittwe gewesen zu seyn? Wer wird für einen geitzigen, hochmüthigen, boshaften und rachgierigen Menschen eben die Verehrung und Liebe haben, die er — aus Naturstriebe — für einen Weisen, in seinen Begierden Bescheidenen, allzeit Wohlthätigen hegt, ohne daß er selbst von dem Ersten beleidiget, oder von dem Zweyten mit Wohlthaten beschenkt worden sey? Ist dann Licht, und Finsterniß,

Freud

Freud und Leid, Wahrheit und Lüge ein Ding, das dein Herz wirklich fühlt, oder sind es nur Worte deines Erziehers?

„Der Mensch — hieß es aber Syst. nat. „— ist nicht aus seiner Schuld böse: er ist „wie ein wilder Baum, der nothwendig bit„tere Früchte trägt, und die Gerechtigkeit des „guten Menschen ist wie die Fruchtbarkeit „eines wohlgepflanzten Feigenbaumes. Alles „kömmt von äußern Ursachen, sonders von „mehrerer Wallung des Geblütes her, und „die Handlung ist mit dem Menschen selbst „nicht verbunden.“ Allein so, wie der Mensch als denkendes Wesen sein Leben nicht in unwillkürlicher Bewegung des Blutes hat, sondern deßwegen handelt, weil er denkt, weil er den Gegenstand kennt, weil er ihn will, ja weil er oft eine Handlung will, die seinem Kenntniße entgegen ist: so sind alle seine Handlungen ihm frey und willkürlich, und daher ist er für dieselbe sowohl als ihre Folgen verantwortlich. Nun ist sein Wille gut, wenn er eine gute Handlung wählt, die zum allge-

mei-

meinen Beßten ist. Sein Wille ist böse, wenn er sich zu einer bösen Handlung bestimmt, welche dem allgemeinen Beßten widersteht. Der Mensch ist also Lob — und Scheltens — Belohnungs — und Strafe würdig, nachdem er seine Handlung einrichtet; folglich ist der Mensch mit seiner Handlung, oder diese mit ihm nur allzusehr verbunden, Tugend und Laster aber kein Hirngespinst noch Vorurtheil. Wenn aber nach der großen Weisheit unsrer Philosophen alle Menschenhandlungen gleich lobwürdig oder gleich lasterhaft, oder gar keines von Beeden sind, warum schreien sie dann so sehr über Feinde — die sogenannten Fanatiker — die Religionsvertheidiger, und strenge Oberkeiten, welche ihren unsinnigen Lehren entgegen stehen? Warum lästern sie eifrige Diener Gottes, die sie widerlegen?

Diderot und Voltaire gehen aber noch weiter, und sagen: „Es sey kein Laster möglich: Gott thut alles, der Mensch nichts, „ja der Boshafteste thue alles in der natürlichen Ordnung.“ Also würde in dem Gottes-

teslästerer selbst Gott derjenige seyn, der sich lästerte? Welch — ein von Herzen dumme Philosophie. Und wie kann dann ein vernünftiger Mensch dem, der nach der Ordnung handelt, den Namen eines Boshaften beylegen? O kurzsichtige Genien!!

Freret, Diderot und sonders Helvetius schreiben: „Der Spartaner durfte frey rauben: einige Wilde tödten den Menschen, und essen dessen Fleisch; dieß ist der klare Beweis, daß nicht jeder Mensch in der Moral gleich denke, folglich selbe willkürlich sey, und zwar um so mehr, als der Hang zum Bösen sanfter, oder stärker ist.“

Dieser Hang mag nach der philosopischen Sprache nun sanft, oder stark seyn: so bleibt er allemal eine moralische Leidenschaft, deren Karakter das Erlaubte oder Verbothene von dem Gegenstande, oder dem Gesetze, das ist, von der Vernunft herleitet. Daß Gott zwar die Empfindung des Schmerzens und der Freude in die Natur gelegt, der Mensch aber das erste

fliehe

fliehe, weil er dadurch unglücklich, das letzte hingegen suche, weil er dadurch glücklich wird, folget dadurch nicht — wie ins besonder Voltaire behauptet — daß die Leidenschaften eine Gab Gottes seyen. Es ist dieß die dummste Gotteslästerung. Denn für einen vernünftigen Menschen kann nichts abgeschmackters seyn, als zuhören, Gott habe in mein Herz gelegt, das zu thun, was er nicht einmal wollen kann, was ihm an mir mißfallen muß, was er an mir bestraft, und was er selbst zum Laster macht. Wie kann ein Gott mir die Gabe des Geizes, der Unkeuschheit, des Hochmuthes, der Mordthat geben, da er mir das Gesetz in das nämliche Herz einschrieb, wohltätig, mäßig, bescheiden zu seyn, und meinen Nebenmenschen wie mich selbst zu lieben? Wir fehlen zwar von Geburt an: wir sind zum Uebeln geneigt; aber die Stimme der Vernunft ruft uns stets fort, nie böse, sondern allemal gut zu seyn. Wenn wir aber unsere Sinne über den Verstand Maister werden lassen: so thun wir freylich, was die Leidenschaft verlangt; wer kann aber ohne lästernde Frechheit sagen diese Handlung komme

aus der Hand Gottes? Kömmt sie nicht aus dem zwar überzeugten, aber doch freygewähl- ten bösen Willen des Menschen selbst her? Sey es auch, daß selbst viele Menschen eine ir- rige Meynung über mehrere moralische Gegen- stände haben.

Es ist daher die beßte Widerlegung unsrer neuen Volkslehrer, wenn man sie durch ihre eigene Gespanen zurücke weißt. Rousseau sagt Emil. l. 4. „Es ist nur eine Tugend. Wirf „die Augen auf alle Nazionen, und laufe „alle Geschichten durch, so findest du aller „Orten die nämlichen Ideen von der Gerech- „tigkeit, und Rechtschaffenheit. Einige ab- „geschmackte, und nur hin und her einge- „führte ungewiße Gebräuche machen der all- „gemeinen Einstimmung der Völkerschaften kei- „nen Eintrag.“ Noch besser sagt Diderot selbst Code de la nat. p. 45. „Ich setze „als einen unverwerflichen Grundsatz, daß „die Natur der Moral einig, beständig, „und unabänderlich ist. Was man von „Verschiedenheit der Sitten einiger Wilden

„entge-

„ entgegensetzt, ändert die Natur nicht. Höch„ stens wird dadurch erwiesen, daß die Na„ zion von der Regel abgegangen, und sie selbst, „ nicht aber die Natur verdorben sey." Setzen wir hier nichts bey, als wenn es also unmöglich ist, daß ganze Nazionen nicht anders als aus eigenem Verderbniße — den Leidenschaften — fehlen: so ist es unumstößlich erwiesen, daß alle Privatmenschen desto gewißer aus eigener Schuld — dem bösen Willen — fehlen. Wir wollen über alles dieß noch den in ganz Europa angebetheten Vater aller Philosophen hören. Voltaire spricht Essai sur les mœurs des nations: „ Es ist ein mechani„ scher Instinkt in uns, der auch im rohesten „ Menschen alle Tage die größten Wirkungen „ hervorbringt. Es ist erwiesen, daß die Na„ tur allein sehr nützliche Ideen giebt, die allen „ Ueberlegungen bevorkommen. Das nämliche „ geschieht auch mit der Tugend. Wir haben „ zwo Gesinnungen in uns, welche der Grund„ stein der menschlichen Gesellschaft sind, das „ Mitleiden, und die Gerechtigkeit. Gott „ hat in uns einen Urstoff allgemeiner Ver-

„ nunft gelegt, wie er dem Vogel die Fe„ dern, und dem Bären den Pelz gab.“ Delisle sagt Phil. de la nat. „ Die ewigen „ Wahrheiten der Moral sind in unsre Her„ zen gegraben. Ich weis, daß dieser Instinckt „ nicht beschrieben werden kann; aber er eri„ stiert doch.“

F. Haben dann bey solchen unwiderleglichen Gegengründen, die ihre Sätze bis an die Wurzel niederreissen, die Philosophen in ihrem Unsinne noch weiter gehen können:

A. Leider sind sie noch viel weiter, und zwar im Einzeln gegen Alles, was Tugend heißt, gegangen.

Helvet. Poëme sur le Bonheur schreibt: „ die Moral ist nichts anders, als die Kunst „ in dieser Welt glücklich zu leben. *) Diese „ Wissen-

*) Sogar hat man schon auf katholischen hohen Schulen nicht nur diese Definition angenommen, sondern

„ Wissenschaft der Sitten muß aber nicht vom
„ Himmel, sondern aus der Erde geschöpft
„ werden. " Der Nämliche sagt de l'Espr:
„ Wenn man sich Mühe giebt, die wahre
„ Glückseligkeit des Menschen zu untersuchen,
„ so besteht selbe in den physischen Freuden. "

„ Das wahre Glück ist eine angenehme
„ Fühlung, ein Vergnügen, mit einem Wor-
„ te das, was dem Leibe schmeichelt. " La-
metrie Vie heur. „ Denke auf den Körper,
„ bevor du an die Seele denkst. Ja pflege
„ diese gut, um jenem desto mehr Freud zu
„ machen. " Alembert Eclairsiss. sur les
Elem. de Phil. „ Hätte der Mensch keine
„ Freyheit: so wäre er beständig glücklich.
Phil. nat. t. 1. p. 89. „ Der Mensch kann
„ im Stande der Natur nicht böse seyn, ob-
„ wohl er ohne Thätigkeit, und Fähigkeit ist.
„ Die Gesellschaft macht ihn unglücklich. Will
„ er in seine erste Glückseligkeit zurückgehen,

 „ muß

---

sondern öffentliche Lehrer rühmen sich, kein
chatolisches Lehrbuch in ihrer Büchersammlung
zu haben. Und die Obrigkeit läßt es zu!

„ muß er in die Wälder, um die Laster seiner „ Zeitgenossen zu vergessen.“ Rouss. Analyre des les Oeurus. „ Die Tugend macht „ nichts zur Seligkeit des Menschen; deßwe„ gen sind so viele Schurken in der Welt.“ Lamet Vie heur. „ Es wär unnuß, ja „ ungerecht, von einem Menschen zu begehren, „ er soll tugendhaft seyn, wenn er ohne Tu„ gend nicht glücklich seyn kann. Seit dem „ das Laster glücklich macht, solle er dasselbe „ lieben.“ Syst. nat. t. 1. c. 9. All — diese Sätze sind schon in dem, was vorgegangen, hinlänglich widerlegt.

„ Wir nennen alle jene Vorurtheils Tugen„ den, welche nichts zum Glück des Menschen bey„ tragen, und welche die Religion vom Himmel „ herabziehen will.“ Syst. Social. part. 1. c. 3. „ Wer gemacht ist, seines Gleichen zu „ gebähren, hat das Recht, es zu thun, und „ muß es thun. Die Keuschheit der Vesta„ len wird daher von unsrem Wesen in das Land „ der Vorurtheile verwiesen.“ Penrée philos. Diderot. Voltaire. Boulanger. „ Die

„ Scham-

„ Schamhaftigkeit ist eine feine Wollust der „ Weiber, um desto sicherer zu lügen und zu „ betrügen. In Malabar und Madagaskar ge„ statten sich die Weiber alle Fantasien ohne „ Aergerniß, und wählen sich erst einen Mann „ nach wiederholter Geburt. “ De l' Espr. disc. 2. c. 15. Ein jünger Mensch, der den „ Liebkosungen eines Weibes widersteht, ist ein „ schwacher Mensch, den man auf die Weide „ zum Vieh schicken soll, wenn es sich wür„ diget, ihn anzunehmen. “ Marq. d' argent. lett. cabal. t. 4. p. 315. „ Weit „ davon, daß die Galanterie ein Laster sey, „ flößt sie im Gegentheile die helllichteste Lie„ beshandlungen ein. Was die libertinage be„ trift; wer sich darüber zürnt, daß er in einer „ reichen Goldmine auch Kupferblättchen ge„ funden habe “ De l' Espr. pisc. 2. c. 15. „ Die Ehe ist die Strafe des Gatten, der „ Ursprung der Untreu, des Unglückes, „ und ein Versprechen gegen die Natur. “ Alemb. moral. art. Divoree. Helvet. de L' Homme §. 8. Toussaint les mœurs 2. part. c. 4. a. 1. „ Ein Kebsweib und eine Ehebre-

„ cherinn thun nach dem Gesetz der Natur kein „ Laster; denn nach diesem sollen alle Weiber „ frey seyn.“ Alemb. mor. art. adultere. De l' Espr. disc. 2. c. 14. „ Ein Weib von „ fünf Kindern, und doch ohne Manne, hat „ kein Laster als in dem Gesetz, und der Him„ mel spricht sie los.“ Hist. pol. & phil. l. 17. n. 21. „ In der Liebe muß man nur „ die Schranken der Gesundheit und Ehre beo„ bachten.“ Lett. a Eugene l. 11. „ Die „ Vieher vermischen sich mit ihren Aeltern „ und Brüdern. Der Philosoph sieht kein Ue„ bel, wenn es auch die Menschen thun.“ De la Philos. nat. c. 15.

Was also diesen Gegenstand betrift: so wollen unsere hochweise Philosophen in den Wald; weil dort das Vieh, nicht der Mensch ist. Wir wollen hier nicht aus der heiligen Schrift sprechen, die alle Hurerey, den Ehebruch, und die Blutschande verdammt. Allein die Natur sagt uns, daß die Einheit aus ihrer Wesenheit zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes zwischen Mann und Weib

nöthig sey. Daher kömmt jenes unauflößliche Band, das nichts als der Tod lösen kann. Als eine natürliche Folge bleibt die Schamhaftigkeit der Jungfrau, und die eheliche Treu des Weibes der offenbare Beweis gegen die Laster der Kebsweiber, der Ehebrecherinnen, und Blutschänderinnen. Es sey dann, daß unsere hochweise Herren sammt ihres Gleichen in lauter Nabuchodonosors, welche mit dem Viehe das Heu fressen, umgewandelt werden.

„ Die Vaterliebe gegen die Kinder ist eine „ Folge der Befehlungsbegierde, von der man „ sich leicht los machen kann." De l' Espr. disc. 4. c. 4. „ Die Kinderlibe gegen den „ Vater ist keine Schuldigkeit, sonst müßte es „ ihn auch lieben, daß er sich Champagner „ Wein auftragen läßt." Toussaint. p. 3. a. 4. „ Die Kinderliebe ist nicht in der Na„ tur, sondern in der Gewohnheit. Sie hört „ auf, wenn der Sohn sich ernähren kann." Helvet. Raynal. Rousseau contr. social. c. 2.

„ Die Freundschaft ist nur Interesse. So„bald man aufhört nützlich zu seyn, hört der „Vernünftige auf Freund zu seyn.“ De l' Espr. dis. 3. Lametrie t. 1. p. 285. „Die „Erkenntlichkeit ist eine erdichtete Tugend. „Wenigstens kann man sie nicht mit Recht fo„dern.“ De l' Esp. d. 2. Les Memoires philos. „Die Aufrichtigkeit, oder die Wahr„heit ist wie die Lüge. Diese wird eine Tu„gend, wenn sie nützt.“ Syst. Soc. p. 1. c. 2. Lametrie. „Nur der Aberglauben „kann einen Unterschied zwischen der Lüge und „dem falschen Eyde setzen. Wer einen Eyd „begehrt, mißhandelt die Menschheit.“ Les „Moeurs p. 2. a. 1. „Die Rechtschaffen„heit eines Privats nützt dem Staate gar „nichts. Er sagt nicht, ob Juvenal bös„artig, Ovid ausschweifend, Hannibal grau„sam sey.“ Helvet. de l' Esp. d. 2. c. 6. „Die Tugenden des Christenthums haben die „Welt nicht mehr als das Heydenthum ge„lehrt.“ Syst. soc. p. 1. „Man sagt „nach der Bibel: die Furcht Gottes sey der „Anfang der Weisheit. Man sollte sagen,

„ sie

„ sie sey der Anfang der Narrheit. “ Boulanger Christ. devoilé. p. 163. „ Die Vergebung der Unbilden, auf die sich das Christenthum so stolz macht, ist unmöglich, ein „ famatisches Gedicht. “ Lett. a Eugen. Marg. d' arg. Lett. Juiv. „ Die Tugend „ besteht nicht in Verachtung der Reichthümer. Die Armuth gehört nur einem Talken, oder Faulen. Sie nimmt dem Philosophen sein Paradies. “ Raynal l. 19. „ Alle Religion, welche die Armuth prediget, „ ist gefährlich. “ Helvet. de é homme §. 7. c. 3. „ Die Demuth der Christen taugt zu „ nichts, als alle Tugend zu vertilgen. “ *Syst.* Soc. c. 13. „ Der Ehrgeiz, der Hochmuth „ sind dem Menschen nützlich: warum soll „ man sie ausrotten? “ Helv. §. 1. c. 14. Alemb. Elem. de Phil. art. moral. „ Die „ Religion predigt dir, dich zu bezwingen, „ die Philosophie entgegen all deinen Hang „ zu vollbringen. “ Lamet. de l' ame. p. 31.

„ Das Gewissen ist uns nicht angebohren; „ die Furcht über unsre Handlungen sind nur

„ Ange-

„Angewohnheit, und die allernärriste Einbildung. Der boshafteste Mensch ist glücklich, wenn er ohne Gewissensbisse seyn kann. „Der Philosoph läßt sich durch diesen Henker „nicht martern, der nur eine Erziehungsfrucht, nicht aber vom Baue der Natur ist.“ Oeuv. de Lametr. p. 157. 207. Helv. de l'homme t. 1. §. 2. c. 7. „Die Hölle ist auf „die abgeschmackteste Vermuthungen gesetzt. „Gott kann durch unsere Handlungen so wenig erzörnt werden, als er sich selbe zu strafen würdiget.“ Dider. cod. de la nat. 3. p. 157. p. „Ja die Strafe widerspricht der „Gottheit.“ Toussaint les mœurs. p. 2. §. 1. „Fanatische und barbarische Priester „haben die Hölle erfunden, welche die Bösen „nur noch verhärtet.“ Lett. Eug. Syst. nat. „Wenn Gott den Menschen strafen würde, müßte er nicht das beßte Wesen, sondern ein grausamer barbarischer Teufel seyn.“ Le Philos. milit. c. 1. Le Bon sens. Syst. soc.

„Wenn die ganze Moral der Philosophie „nicht glücklich macht, so stirbt der große

„Mann

„Mann, und tödtet sich. Denn jeder Mensch „hat einen Bund mit der Gesellschaft, wel„cher nur bedingt ist. Wenn der Bürger ihn „nicht halten will: so ist er frey, und kann durch „die Thüre hinaus, die ihm die Natur offen „ließ. Von 1000. Jahren her hat sie das „Eisen in ihrem Busen ausgekocht, das er ge„gen sich selbst wenden kann.“ Syst. nat. t. 1. c. 14. „Wie Kato sterben, ist wirk„lich die Stufe der menschlichen Tugend.“ Helv. de L'Esp. „Der Selbstmord kann „nie ein Laster seyn, weil der, der ihn sich „giebt, nur die Undankbarkeit des Vater„landes endiget.“ Heloire 3. p. lett. 22.

„Die Religion hat sich der größten Tyran„nei und Exzessen theilhaftig gemacht. Schmei„chelnde Priester hatten die Tyrannen unter „den Schutz Gottes gesetzt. Sie unterstunden „sich ihnen göttliche Rechte einzugeben, und „die Nazionen ihrer Selbsturtheiligung zu be„rauben. . . . Weit davon ihnen ihre Leiden„schaften zu bezähmen, ließen sie ihnen freyen „Zügel.“ Syst. Soc. t. 1. c. 3. Essai sur

les

les Prejugés „ Weil sie — die Großen — „ unter keinem Gesetze leben wollen, hassen sie „ alle. Der erste Mensch war der erste Vor„ steher: die ersten Familien waren die ersten „ Gesellschaften. Es ist also in der Natur, „ daß man Gesetze habe, wie es in der Natur „ ist, in Gesellschaft zu leben. Die wahren „ Gesetzgeber müssen erst noch entstehen. “ Hist. phil. & pol. „ Das Volk ist Meister „ des Gesetzes: es kann selbes machen oder „ vernichten, auf jede Beleidigung zurück ru„ fen, gegen sein Versprechen, “ Helv. de l' homme §. 9. rot. 9. „ Niemand ist schul„ dig dem Gesetze seines Vaters zu folgen. „ Und Niemand kann für den ein Gesetz ma„ chen, der noch nicht gebohren ist. “ Hist. pol. t. 4. p. 393. „ Willst du allzeit glück„ lich leben, lebe ohne Herrn. “ Volt. disc. sur le Borch. „ Ein König ist der erste Be„ amte seiner Nazion. “ Helv. de l' hom. §. 9. „ Eure Könige sind wilde Bestien, „ welche die Nazionen fressen. “ Hist. pol. t. 4. l. 19. „ Sie sind die ersten Henker ih-

„ rer

„ rer Unterthanen *). “ Syst. de la Raison. c. 2. p. 76. Raynal t. 3. p. 317. t. 1. p. 1. 25. Weiter in diesen Sätzen zu gehen, verbieth es uns die Bescheidenheit, Vernunft, und Religion.

Dieß

*) Daß die französische Philosophie auch in Deutschland eingeschlichen sey, erweißt der Antipop §. 65. „ Aber die Vernunft sah den Fehler ein, „ so daß der Mensch durch seine Erzieher noch „ schlimmer, noch blinder wird. Sie erdachte „ ein neues System, die Welt zu erhalten, er„ richtete Staaten, baute Städte, brachte Re„ publicken zusammen, setzte Könige ein, hielt „ durch Gesetze den hartnäckigen Pöbel im Zau„ me, und legte in die Majestät einiger Weni„ gen die Macht Aller — und aller Laster. — „ Das Rad, das Schwert, die Folter, schützt „ nun mein Leben vor Mördern, aber nicht „ vor Königen. Ihrem Zorn verkauft, ihrer „ Ehrfurcht, ihrem Geitze sterben nun brave „ Bürger, wenn Schmeichler es rathen. Sinds „ Eroberer, so muß ich fern von meinem Hause „ am Ganges mein Grab suchen. Sinds „ Schwälger, so muß ich Huren, und gefäl„ lige Herumführerinnen mit meiner Hütte füt„ tern. Sinds Fresser, so muß ich mein Land „ zu einem Raguot verkaufen, und wenn der „ Hunger an jeder Nerven nagt, noch dazu auf

„ meinem

Dieß ist die schreckliche Katastrophe der französischen Pilosophie. Jeden dieser Sätze zu widerlegen brauchte ein ganzes Buch. Allein auch in diesen wenigen Zeilen ist die Widerlegung schon voran gegangen, wenn man den Theil der Metaphysik gründlich einsieht. Wir überheben uns also dieser Mühe, da die klare Vernunft eines dummen Bauerns die Weisen unsers Jahrhundertes von selbst hinlänglich widerlegen kann.

Nur also noch Etwas an euch, Große dieser Welt! Väter des Vaterlandes! dieß ist die Philosophie, welche nichts Gefährliches für den Staat enthalten soll; deßwegeen ließ man sie in Frankreich frey passieren.

„ meinem Strohsacke schreyen: Gott, helfe dem „ König. Schrey lieber: Gott! helfe dem Bä„ ren, dem Wolfe, der deine Hütte verwüstet, „ und deine Kinder verschlingt.“ Dieser Autor schrieb auch den Seytes. Allein die Augen seines Landesfürsten giengen auf einmal auf, er mußte den Hof verlassen. Wie wäre doch zu wünschen, andere Fürsten ahmeten den heiligen Margrafen nach!

sieren. Allein sie ist die Philosophie der Unruhe des Tumults, des innern Krieges. Der falsche Weise ist zu allen Zeiten ein feiger Mann. Er steht nicht an der Spitze der Aufruhr. Ja er verbirgt sich, da er das Feuer der Uneinigkeit anbläßt. Er schreibt nur seine Grundsätze in die Welt, die ganz in Geheim Wurzel fassen. Er läßt der Zeit die Sorge, selbe aufzukäumen, und die Revoluzion anzuheben. Seine Feder erhitzt durch ein schleichendes Giftfieber die Herzen und Geister nicht nur einer, sondern mehrerer Nationen. Das Feuer, welches lange unter der Asche glüht, bricht auf einmal aus. Lasset schädliche Physik auf euren Schulen lehren, oder in Privatschriften verbreiten: so wird diese eben sowohl, als die Metaphysik sich bis in das Heiligthum der Moral einschleichen. Der Unglücklichen und Mißvergnügten ist immer die größte Zahl. Also nur mit den philosophischen Prinzipien her. Lasset den Verräther in die Häuser, sogar in die Hände des schwachen Geschlechtes einschleichen: und ihr werdet nicht nur dem Alten seine Schmerzen und Gebrechen,

dem Armen und Elenden seine Langweile, dem Verliebten seine Verzweiflung, dem Gottlosen seine Gewissensbisse, dem Gerechten selbst die Ungerechtigkeiten, welche er auszustehen hat, kaltblütig durch den Morddolch endigen sehen, sondern der ausgestreute Haß des Volkes wird sich gegen die Souveräne selbst auflehnen. Zerreisset den Vorhang, welchen die Umstände nur vor schwachen Augen noch kleben machen, und die Aufruhr wird öffentlich seyn; Blut wird stromweis vergossen werden; eure Staaten werden die Grube des Scheusals seyn; welch — alles das Werke dieser allzufreyen, gottlosen, und am Ende aufrührischen Philosophie ist. Voltaire, Helvetius, Raynal, Rousseau, Diderot, Boulanger, Freret ꝛc. schrien Alle, und immer um volle Toleranz zu schreiben. Hatten sie aber ein anderes Ziel, als keine Priester, und Bischöfe, keine Oberkeit noch Gesetze, keinen Fürsten noch König um und neben sich dulden zu müssen. Frankreich ist das unwiderlegliche Beyspiel, daß, wo die Religion aufhöre, und die Tempel gestürzt werden, auch die Lie-

de zu dem Könige in dem Herzen des Unterthans erlösche, die Caprice das Gesetz der Nationen, und das Unglück der Menschheit, werde. Auch Deutschland ist schon allzuvoll, theils eigener Originalien *), theils französischer Kopien. Nur ächte Absicht kann das schon weit gekommene Gift noch dämpfen. Wie aber alle heftige Krankheiten starker Mittel benöthiget sind: so muß es scharfer Ernst seyn, wo unser liebes Deutschland nicht vollends von der französischen Philosophie angesteckt werden soll.

F. Sind dann die französischen Weisen Originale oder Selbsterfinder ihrer Philosophie?

A. Nichts weniger; vielmehr sind sie barmherzige Abschreiber aller vor mehr dann 2000 Jahren gelebten heidnischen Lehrer.

*) Wie billig sollten unter anderen vielen die sogenannten altdeutschen Geschichten verbothen werden, die so manche schleichende französische Grundsätze unter der schönen Schreibart sowohl verbergen, als richtig einflößen.

Physik.

Taillamed, Buffon, Diderot, Robinet, Lametrie lassen die Welt durch die alleinige Kräfte der Natur entstehen. Anaximander, Anaximen, Thales, Epikur giengen ihnen in dieser Lehre vor. Der Erste, welcher zum Vorsteher des Weltbaues einen Gott vorrufte, war Anaxagoras. Plat. in Phæd. Cicer. de nat. Deor. Dict. de Bayle art. Thaler.

Taillamed hat das Wasser zum Käume aller Dinge, der Thiere und des Menschen gemacht, der zuerst Fisch, Maus ꝛc. war. Thales sah aller Dinge Ursprung im Wasser, und sein Schüler Anaximon sah den Menschen als Fisch im Meere schwimmen. Cic. quæst. acad. Plutarch. de Pl. Homer sah auch die Menschen aus der Schooße Thetis hervorkommen, und nun sind es schon 2700 Jahre seit her. Wie doch die französischen Windbeutel die Welt hintergehen!

Buf-

Buffon läßt alles, Berge, Planeten ꝛc. durch s Feuer werden. Heraklit erklärte schon, daß Erde, Mond, und Alles durchs Feuer entspringe, auch wieder durch selbes verzehrt werde; wo wider aber Buffon das Eis zum Ende der Welt macht. Lactant. l. 2. 9.

Herodat, Plato, Strato und Plutarch haben schon wie Buffon und Talliamed von dem Meere, der Erdüberschwemmung und dem Schaalenwerk gesprochen. Heraklit — wie gesagt — läßt am Ende die ganze Welt durch das Feuer schmelzen.

Pythagoras hat wie Robinet alles, auch die Berge aus matemathischen Punkten werden lassen. Cic. queſt. acad. Anaxagoras ließ die Thiere wie den Menschen aus dem Meere kommen, und an der Sonne trocken werden, wie Lametrie. Diderot holet Alles aus dem großen Thiere, und läßt Alles wieder dahin gehen, wie Zeno, die Stoiker, Plato, Speusipp. Selbst Cicero machte Alles wieder in seinen ersten Ursprung zurücke-

gehen; weil alles von Ungefehr herkomme. De fin. bon et mal. Strato machte aus der Natur denkende Dinge. Der Schriftsteller du bon sens läßt die Welt weder durch Gott noch die Natur, weder durch Feuer, noch ein Ungefehr werden, wie Xenophanes, Zeno, Meteodor.

Metaphysik.

Stilpo, Pradikus, Theodor, Simonid hatten einen Gott und keinen. Cic. de nat. Deor. wie Robinet, Raynai, Lametrie, Diderot. Diagoras und Bion fiengen mit einem Gott an, und endigten ohne selbem.

Plato ließ bald einen, bald keinen Gott zu, wie Voltaire. Alembert hat seine Grundsätze dem Xenophones gleich. Das große Thier des Diderot ist schon bey Anaxagoras Anaximenes vorgegangen. Der ruhige und schlafende Gott des Boulanger, Paynald, Voltaire ist jener des Epikur, Aristoteles, Oromazes, Arimanes, Zoroaster, Ostanes, Pythagoras trugen ihn

in

in Italien. Der Perser, Meder, Aegypter, Manichäer hatte einen guten und bösen Gott, die sich miteinander schlugen.

Alle diese Albernheiten sind uralt; keine einzige neu, als für Leute, die alte Bücher nicht gelesen haben; wozu wenige Franzosen gemacht sind.

Keine Seele glaubte Anaxagoras, Anaximenes, Xenophanes, Eikur, gerade so wie Voltaire, Lametrie, Freret, Diderot, le Grenadier philosophe ꝛc. Die Seele als halb Geist halb Körper stellte Averroes auf: Plato aber gab ihr drey Wesenheiten. Marquis d'argent hat zur Seele ein Atom, oder Urstäubchen, wie Demokrit, Heraklit, Parmeniel, und die Schule des Zeno. Robinet hat so viele Seelen, als Krautköpfe im Garten, wie Thales. Helvetius, Freret, Lametrie, Voltaire halten die Seele für sterblich wie Epikur und Lukrez. Pythagoras, Athalid, Menelas, Pyrrhus, Euphe-boras haben aus Hunden, Fischen, endlich

Men-

Menschen rc. gemacht wie Diderot. Demokrit, Heraklit, Diodar, Eupedokles, Zeno und die Stoiker machten aus Menschen Maschinen wie Voltaire. Demokrit nannte das Denken eine Empfindung wie Helvetius. Diderot hingegen und Raynal erheben das Vieh zur Seele, wie Anaxagoras und Plutarch.

Moral.

Sokrates, Plato, Pythagoras, Zeno sagen: Es giebt eine Moral, eine Tugend und ein Laster. Pyrrhon, Arstipp, Theodor, und Strato widersprechen: Es giebt nichts solches. Aristipp sprach vor Helvetius: Der Mensch thut nichts als aus Interesse. Cicero ost. l. 3. schreibt: der wahre Grund der Tugend ist in dem öffentlichen Nutzen. Pyrrhon sprach schon seiner Zeit: die Ehre, die Schand, die Gerechtigkeit hängt von menschlichen Gesetzen ab. Die Leidenschaften waren bey den Griechen die größten Gaben der Natur; welches Zeno widerlegt. Die Ideen der Ewigkeit, der Hölle und des

Him-

Himmels sind Vorurtheile der Erziehung. Cicero, Plinius, Seneka lehren, die elisäischen Felder, und der Hölleracheren seye nur fürs gemeine Volk. Tusc. T. 1. Lene. epist. 103. Plat. in Tim.

Diodor hält für seine Glückseligkeit, wo kein Schmerz vorwaltet, wie Alembert. Aristipp verlangt alle Wollust wie Helvetius, Antisthenes, Pyrrho, Ariston aber die Gesundheit, wie unsre heutige Philosophen. Das Schwein des Epikurs, der Hund des Diogenes, die Sätze des Krates sind allzubekannt, als daß die Helden unsres Jahrhundertes die Ehre haben könnten, die Ersten alle Scham, und gute Sitten zu vertilgen.

Plato hatte schon die Ehen verhaßt, und Aristipp sammt Anizeris die Kinderliebe verdammt, wie Tousraint. Epikur verjagte alle Freundschaft, wie Helvetius, alle Tugenden, die Verzeihung der Feinde, Gottes Gerechtigkeit wies er in den Styx und Phlegeton. Auch Zeno befahl den Mord. Die Phy-

tagoraner, Platoner, Zyniker und Abderiten — Söhne des Epikurs — verwarfen und vernichteten alles, was rechtschaffen und vernünftig ist, wie die französischen Weisen.

Dieß ist die Paralelle der alten und neuen Philosophen, nur mit dem Unterschiede, daß die alten Heiden bereits tausend und mehrere Jahre zu Erfindung aller ihrer Irrthümer brauchten, und selbe doch nicht aller Orten bekannt wurden; die christlichen Heiden aber den ganzen Greuel aller griechisch — und römischer Träumereyen zumal sammeln, und das Gift aller Orten ausstreuen, die abgeschmacktesten Systeme von der Welt, die gottlosesten von Gott und dessen Vollkommenheiten, die flatrissantesten über den Menschen und seine Natur, und die skandelösesten seiner Schuldigkeiten alles Ernstes verbreiten.

Was ist aber ihr Ziel dadurch? Vorgebliche Gleichheit, das alte Menschenrecht. Von diesen sprach schon Salomon Sprichw. I. 10 — 16. „Mein Sohn, „wenn

„wenn dich die Sünder locken: so sey ihnen
„ nicht zu Willen. Wenn sie sagen: Komm
„ mit uns, laß uns dem Blute nachstellen,
„ und den Unschuldigen ohne Ursache heimli-
„ ches Nez legen. Laß uns ihn, wie die
„ Hölle, lebendig und ganz verschlingen, als
„ wie der, so in die Grube hinunterfährt. So
„ werden wir allerhand köstliche Güter fin-
„ den, und unsre Häuser mit Raub an-
„ füllen. Wirf das Loos mit uns, wir
„ wollen Alle einen Seckel haben. Mein
„ Sohn! wandle nicht mit ihnen, halte dei-
„ nen Fuß zurücke von ihren Wegen. Dann
„ ihre Füsse laufen zum Bösen, und sie ei-
„ len Blut zu vergießen." Welcher Mahler kann wohl das itzige Frankreich, oder die Folgen seiner philosophischen Lehren besser abbilden, als der weiseste Judenkönig es in so wenigen Worten traf.

Mensch! — wer du immer bist — öffne deine Augen, du wirst sie aller Orten auf einen ewigen, allmächtigen Gott werfen, der die Welt schuff, über sie wacht, die Zeiten und

Gestirne leitet, der Erde die Fruchtbarkeit, der Lilie ihren Glanz, dem Vogel die Nahrung, dem Menschen den Erdball, und dessen Früchte giebt. Du wirst sie auf einen heiligen Gott werfen, der das Laster nicht leidet: einen guten Gott, der die Unschuld schützt: einen gerechten Gott, der die Gottlosen schrecket, die Herzen durchdringt, die Begierden, Gedanken und Werke richtet, die Laster aus den Finsternissen hervorzieht. Einen Gott, der eben so mit dir in deinem Herzen offenbar spricht, der den Haß für das Laster und die Liebe zur Tugend prediget, ohne Philosoph zu seyn. Mensch! fühle dich selbst, du wirst in dir etwas finden, das außer dieser und ohne diese ganze Welt leben kann, und leben wird. Dieses Wesen ist also unsterblich, da es für die Ewigkeit gemacht ist. Du siehst hiemit dein Schicksal vor, das dich beunruhigen muß. Die armseligen Philosophen, welche sich so klein machen, nicht um Gott zu vergrößern, sondern um ihn in Vergessenheit zu setzen, können dich hierinn nicht beruhigen. Wo magst du wohl Hilfe finden? Gehe, ohne lang im

Dun-

Dunkeln und unsicher zu wandeln, zu der Offenbarung. „Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben" spricht das Evangelium. Gehe zu deinem Gott, den du aller Orten siehst, hörst, fühlest. Aus seinem Munde wirst du die Pflichten des Menschen, Christen, Bürgers, Gattens, Vaters, Kindes, und Unterthanes lernen, und die Verführung, die Lügen und den Tod, welche die Philosophie unsers Jahrhundertes der Menschheit beybringt, finden.

Phil.
Heidentum

~~107-1188~~

Neues christliches Heidenthum, oder französischer Katechismus, welcher das Ungeheuer der heutigen Philosophie gegen Gott und die Religion aus ihren Urquellen darstellt, das aber für Tugend und Wahrheit auf die Offenbarung und Vernunft zurückgeführet wird

Augsburg 1793

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 1524
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11273173-1
VD18 10690638-003